

Familiennamen in Zeit und Raum

Zur Verbreitung von hessischen Familiennamen an der mittleren Lahn

HANS RAMGE

1. Vorüberlegungen

1.1 Einführung

Familiennamen sind wie Ortsnamen, Gewässernamen, Landschaftsnamen, Bergnamen sprachliche Elemente, die nicht nur zur Orientierung beitragen. In ihrer Besonderheit werden sie vielfach – wie auch der Dialekt – als ‚charakteristisch‘, als ‚typisch‘, vielleicht als ‚heimatlich‘ empfunden; sei es durch ihre Häufigkeit in einer Region (z.B. Bender, Seip(p), Gerlach), sei es durch ihre auffällige sprachliche Form, oft in Verbindung mit öffentlicher Bekanntheit wie Sommerlad oder Rinn im Raum Gießen oder Schermuly im Weilburger Raum.¹ Mich beschäftigt seit langem die Frage, ob die Wahrnehmung des ‚Typischen‘ eine richtige oder eine falsche Intuition ist oder ob man mit sprachwissenschaftlichen Mitteln so etwas wie kleinere Familiennamenräume oder -landschaften entdecken kann, vergleichbar etwa den gut erforschten hessischen Dialekträumen² oder den vor einem Vierteljahrhundert beschriebenen Flurnamenräumen in Hessen.³

1 Für zahlreiche Hinweise und Verbesserungsvorschläge danke ich Gerhard Augst (Biebertal) und Otfried Ehrismann (Staufenberg) herzlich.

In der folgenden Untersuchung werden linguistische Schreibkonventionen und Fachausdrücke so weit wie möglich vermieden. Einige sind aber notwendig:

<...> bezieht sich auf die spezielle Schreibform. Die übliche Form eines Namens wird ohne besondere Kennzeichnung geschrieben.

/.../ bezieht sich auf die lautliche Form oder die Aussprache eines Familiennamens.

,...‘ bezieht sich bei Namenbeschreibungen auf Bedeutungsangaben.

/:/ bedeutet bei Schreibungen in Lautform, dass der Vokal lang gesprochen wird, z.B. /ha:n/ ‚Hahn‘.

* nicht belegte, erschlossene Sprachform (soweit nicht nur Kennzeichnung des besprochenen Familiennamens)

mhd. = mittelhochdeutsch

ahd. = althochdeutsch

kursiv = Name, historische Form, historischer Beleg.

2 Grundlegend: Wiesinger, Peter: Die Stellung der Dialekte Hessens im Mittelalter, in: Reiner Hildebrandt/Hans Friebertshäuser (Hg.): Sprache und Brauchtum. Bernhard Martin zum 90. Geburtstag. Marburg 1980, S. 68-148.

3 Ramge, Hans: Zur Struktur der hessischen Flurnamenräume, in: Friedhelm Debus/Hans Ramge (Hg.): Flurnamenräume. Heidelberg 1987, S. 15-54.

Dabei ist es von vornherein offenkundig, dass es sich nicht um Namentypen handeln kann, die schon wegen ihrer sprachlichen Form auch von Außenstehenden als ‚typisch‘ für eine Landschaft wahrgenommen werden wie die Namen auf *-sen* in Norddeutschland (z.B. Christiansen) oder die auf *-le* in Schwaben (z.B. Bürkle). Nein, es geht nur darum, ob die Einheimischen der Region bestimmte Namen als ‚typisch‘ einschätzen, auch ohne dass diese ‚typische‘ sprachliche Merkmale aufweisen. Dies zu untersuchen, ist bei Familiennamen aus verschiedenen Gründen viel schwieriger als etwa bei Dialekten, wo man in der Regel genaue Daten und eine geschlossene Datenmenge zur Verfügung hat.

Bei Familiennamen weiß man nicht einmal, wo man anfangen und wo man aufhören soll. Das hängt mit der ungeheuer großen Anzahl verschiedener Familiennamen zusammen – in den Telefonbüchern 2005 der Deutschen Telekom sind ungefähr eine Million verschiedene Namen verzeichnet (einschließlich Doppelnamen). Nur ein Drittel davon kommt mit mehr als fünf Anschlüssen vor. Für etwa eine Viertelmillion sind 5 bis 99 Anschlüsse belegt: Sie sind also auch selten. Aber nur ungefähr 30.000 Anschlüsse gelten für Namen mit 100-499 Teilnehmern, ungefähr 4.000 haben 500-999 Teilnehmer, ungefähr 3.000 zwischen 1.000 und 4.999 Teilnehmer. Schließlich gibt es sogar nur etwa 500 massenhaft vorkommende Namen mit mehr als 5.000 Anschlüssen.⁴ Bei dieser Streubreite beschränken wir uns im Folgenden hauptsächlich auf Familiennamen, die zwischen 50mal und 1000mal in Telefonanschlüssen (im Folgenden abgekürzt: TA) vorkommen, und unterscheiden vereinfachend (mit Übergängen) - seltene (bis 99 TA),

- mittlere, d.h. durchschnittlich häufige Namen (100 bis 499 TA) und

- häufige, d.h. Namen mit mehr als 500 TA.

Diese Einteilungen beziehen sich auf das Gesamtvorkommen eines Familiennamens in Deutschland.

Auf der Grundlage der elektronisch gespeicherten Daten der Deutschen Telekom sind seit der Jahrtausendwende mehrere Internetseiten entstanden, auf denen die Verbreitung von Familiennamen im Raum als Karte produziert wird, ein Quantensprung in der wissenschaftlichen Erforschung der Familiennamen im deutschen Sprachraum. Man kann nämlich jetzt mit einem Blick erkennen, wo sich bestimmte Familiennamen häufen, wo sie selten sind oder gar nicht vorkommen. Daraus kann man Rückschlüsse auf die räumliche Struktur von Namen und Namensgruppen ziehen. Für die großräumige Verbreitung von Namen in Deutschland bieten jetzt die vier Bände des „Deutschen Familiennamenatlasses“ reichhaltiges Anschauungsmaterial.⁵

4 Statistisch entfallen auf jeden Telefonanschluss in den Jahren um die Jahrtausendwende 2,7 bis 2,9 Namensträger, so dass man mit dieser Zahl multiplizieren muss, wenn man wissen will, wieviel Leute den betrachteten Familiennamen wirklich tragen.

5 Das Mainzer Forschungsprojekt „Deutscher Familiennamenatlas“ (<http://www.igl.uni-mainz.de/forschung/namenforschung/>), grundlegend in der Entwicklung von detaillierten Verbreitungskarten, ist mit der Veröffentlichung von vier Bänden seit 2013 abgeschlossen:

Ich verwende im Folgenden die Kartenbilder der Internetseite „geogen“, die die Häufigkeit in Stadt- und Landkreisen abbildet.⁶ Um die Verbreitungsstrukturen deutlicher hervortreten zu lassen, lasse ich bei den folgenden Kartenbildern alle Kreise unberücksichtigt, in der weniger als ein Prozent aller Belege des Gesamtvorkommens vertreten sind.⁷

Mit diesen Verbreitungskarten können wir nun genauer der Frage nachgehen, ob es typische Familiennamen gibt, die sich hauptsächlich im mittelhessischen Raum finden, ihn ggf. sogar strukturieren.⁸ Finden wir solche, wollen wir natürlich wissen, wie die Raumbilder zustande gekommen sein könnten. Dazu brauchen wir vor allem historisches Wissen über die Entstehung und die geschichtliche Entwicklung dieser Namen.

1.2 Historische Variablen für die heutige Verbreitung von Familiennamen

Die Geschichte eines Familiennamens von der Entstehung bis zur heutigen Verbreitung ist durch eine Reihe von Faktoren bestimmt:

(1) Namengebung / Namenentstehung

Jeder erste Träger eines Beinamens, der in den folgenden Generationen zu einem Familiennamen wird, weist eine unendliche Menge an Eigenschaften und Merkmalen auf. Die Sprachgemeinschaft, in der er lebt, wählt daraus ein einziges Merkmal aus. Ob die Wahl dieses Merkmals sich auf eine körperliche oder geistige Eigenschaft bezieht, auf die Berufstätigkeit, die Herkunft oder etwas Anderes, beruht zunächst (in Grenzen) auf blankem Zufall, charakterisiert dann aber den ersten Namensträger. Erst wenn der Beiname in den folgenden Generationen weiterverwendet wird, entsteht der Familienname. Dann hat er aber in

Deutscher Familiennamenatlas, hg. von Konrad Kunze/Damaris Nübling, 4 Bde. Berlin u.a. 2009-2013. Auf gleicher Grundlage ist als Regionalatlas entstanden: Steffens, Rudolf: Familiennamenatlas. Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland. Ubstadt-Weiher 2013. – Beide Atlaswerke überschneiden sich nur in wenigen Fällen mit den hier behandelten Namen. – Mehrere Internetseiten bieten leicht zugänglich die Möglichkeit, selbst Verbreitungskarten zu erzeugen: <http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/>; <http://gen-evolu.de/>. Sehr nützlich ist das neue Angebot des Familiennamenatlases Luxemburg: <http://lfa.uni.lu/>, weil es die Verbreitung eines Namens in ganz Mitteleuropa zu erkennen erlaubt.

6 <http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/>. Für die Wiedergabe im Schwarz-Weiß-Druck wurden die Karten weiterbearbeitet. Dabei bin ich Patrick Vaillant (Gießen) für vielfältige Unterstützung zu großem Dank verpflichtet.

7 Das entstehende reduzierte Verbreitungsbild entspricht in der Regel ziemlich genau den Kartenbildern, die die relative Verteilung von Namen (nämlich bezogen auf die Einwohnerzahl von Kreisen) abbilden.

8 Es gibt zudem auch außerordentlich viele Familiennamen in Deutschland, die gar keinen oder jedenfalls keinen nennenswerten Verbreitungsschwerpunkt aufweisen, sondern diffus über das ganze Land oder große Teile davon verbreitet sind. Dazu gehören etwa die Massennamen wie Müller, aber auch viele weniger häufige oder seltene Namen, die durch Einwanderungen, vor allem aber auch durch die gewaltigen Flüchtlingsbewegungen nach dem 2. Weltkrieg in der heutigen Bundesrepublik zerstreut wurden.

seinem ursprünglichen Bedeutungsinhalt mit den Namensträgern nichts mehr zu tun.⁹

Die möglichen Merkmale für die Entstehung eines Beinamens werden gewöhnlich nach fünf Gruppen gegliedert. Danach geht ein Name zurück

- auf einen Ruf- oder Personennamen (z.B. Heinz, Diehl, Keiner),
- auf den Beruf oder eine Tätigkeit (z.B. Schmidt, Bender, Rinker): kurz ‚Berufsnamen‘,
- auf den Herkunftsort (z.B. Marburger, Runzheimer): kurz: ‚Herkunftsnamen‘,
- auf die Wohnstätte oder den Wohnplatz (z.B. Brück, Inderthal): kurz ‚Wohnstättennamen‘,
- auf eine körperliche, geistige oder charakterliche Eigenschaft (z.B. Klein, Bepler): kurz: ‚Eigenschaftsnamen‘.

Bei vielen Familiennamen verweist die Sprachform auf fremdsprachige Herkunft (z.B. Bouffier, Schermuly, Kaya). In der Ursprungssprache gehen sie aber ebenfalls auf eine der namengebenden Gruppen zurück.

Die Binnenausfächerung dieser Großgruppen ist vielfältig, so dass damit nur eine sehr grobe Einordnung geschieht.

(2) Namengeschichte / Namenentwicklung

Familiennamen kommen im mittleren Hessen ab dem Ende des 13. Jh.s in Gebrauch, sogar bereits auf dem Lande.¹⁰ Die meisten entstehen aber erst in den folgenden Jahrhunderten. Sie unterliegen schon ihres Alters wegen vielfältigen sprachgeschichtlichen Wandlungen. Zudem koppeln sie sich oft in unterschiedlichem Grad vom zugrunde liegenden Wort oder vom Ausgangsnamen ab und entwickeln eigene Traditionen. Diese sind bedingt

- durch die Möglichkeiten der Namenbildung (z.B. Marburger oder Marburg aus dem Ortsnamen Marburg),
- durch den mündlichen Sprachgebrauch, wodurch sprechgeschichtlich und dialektal verursachte Namenformen entstehen (z.B. Bender > Benner, Loh > Luh, Rühl > Riehl) und/oder
- durch die schriftliche Fixierung des Namens, vor allem in den Kirchenbüchern, wodurch im Laufe der Zeit und an verschiedenen Eintragungsorten unterschiedliche Namensschreibungen entstehen und dann fest werden konnten (z.B. Riehl – Rhiel, Inderthal – Interthal).¹¹

9 Ein besonderes Problem stellt das Verhältnis zwischen Familiennamen und den nur innerörtlich gebrauchten Hausnamen (manchmal auch ‚Dorfnamen‘ genannt) dar, und zwar sowohl was deren Entstehungs- als auch was deren Gebrauchsbedingungen angeht. Vgl. dazu jetzt: Debus, Friedhelm: Hausnamen, in: Beiträge zur Namenforschung 48 / 2013, S. 139-163.

10 Vgl. Gockel, Michael: Zum Aufkommen und Festwerden der Familiennamen auf dem Lande. Beobachtungen am Beispiel des südhessischen Dorfes Trebur, in: Jahrbuch für hessische Landesgeschichte 51 / 2001, S. 1-58.

11 Die verbindliche Schreibung wurde erst durch die Standesämter in der 2. Hälfte des 19. Jh.s festgelegt (im mittelhessischen Raum 1875).

Durch die Unterschiede in der Namenbildung sowie in den mündlichen und schriftlichen Namengebräuchen entsteht eine außerordentliche Vielzahl an Namenvarianten. Diese gehen also auf einen bestimmten Ausdruck für ein namengebendes Motiv zurück. Sie entwickeln

- aufgrund der Möglichkeiten der Namenbildung unterschiedliche *Formvarianten*,
- durch den mündlichen Sprachgebrauch unterschiedliche *Sprechvarianten*
- und/oder durch die schriftliche Fixierung unterschiedliche *Schreibvarianten*.

Für die Deutung eines Familiennamens brauchen wir immer ein Wort oder einen anderen Namen als Benennungsmotiv, d.h. als auslösenden Grund für die Namengebung.

(3) Namenbewegung

Die Verbreitung eines Familiennamens ist durch die räumliche Mobilität seiner Träger bestimmt. Wenn die überwiegende Zahl sich stets in der näheren Umgebung aufgehalten hat, entstehen übersichtliche Verbreitungsräume.¹² Wo aber Namensträger mobil waren und sich aus wirtschaftlichen, sozialen, religiösen oder politischen Gründen anderswo Lebensbedingungen schufen, hat das oft auch Spuren im heutigen Verbreitungsbild hinterlassen.

(4) Namenproduktivität

Die extremen Unterschiede in der Häufigkeit einzelner Familiennamen beruhen zunächst darauf, dass ein Benennungsmotiv aus nahe liegenden Gründen vielfach an ganz verschiedenen Orten zur Namengebung herangezogen werden konnte wie ein Beruf (z.B. Müller), ein Personennamen (z.B. Heinrich) oder eine Eigenschaft (z.B. Klein). Ein anderes Benennungsmotiv hingegen wurde vielleicht nur ein einziges Mal (oder nur sehr selten) zur Benennung einer Person herangezogen.

- Wenn ein Name nur ein einziges Mal (oder jedenfalls nur ganz wenige Male) entstanden ist und wir den Entstehungsort einigermaßen genau erkennen können, ist zu untersuchen, wie (d.h. nach welchen Mustern) sich der Name im Laufe der Zeit im Raum ausgebreitet hat und welche Rolle ggf. dabei verschiedenen Sprech- und Schreibvarianten des Namens zukommt. Für diese Verbreitungsmuster verwenden wir den Ausdruck Ausbreitung oder *Expansion*.
- Wenn ein namengebendes Wort (z.B. *Bender* ‚Fassbinder‘) oder ein Personennamen wie z.B. *Heinrich* allgemein und weiträumig verbreitet waren, sind daraus in der Regel an vielen Orten Familiennamen geworden, die vielfach zu verschiedenen Sprech- und Schreibvarianten geführt haben. In diesem Fall müssen wir herausfinden, ob und wie sich besondere Sprech- und Schreibvarianten im mittelhessischen Raum häufen. Hier sprechen wir von Verbreitungsmustern der Verdichtung oder der *Konzentration*.

12 Dass natürlich fast immer Namensträger auch weit verzogen oder ausgewandert sind, beschäftigt uns in diesem Zusammenhang nicht, da es hier nur um hessische Verbreitungsstrukturen geht.

1.3 Familiengeschichte und Familiennamengeschichte

Familiengeschichtlich bedingte Faktoren wie die Fruchtbarkeit einzelner Familienstämme, das Verhältnis von (namentradierenden) Söhnen zu Töchtern, die Mortalität und das durchschnittliche Lebensalter, der Grad der Sesshaftigkeit, vielleicht auch das Alter des Familiennamens (s.u. Bamberger (Kap. 2.1.2) und andere genealogische Unwägbarkeiten bestimmen die geschichtliche Entwicklung und heutige Verbreitung natürlich entscheidend.

Im Idealfall könnte man die heutige Verbreitung eines Familiennamens aus der Familiengenealogie ableiten, vom ersten Namensträger über die Nachkommen und deren Verzweigungen bis hin zu den gegenwärtigen Namensträgern. Dass dieses Ideal auch von der Familienforschung nur in seltenen Fällen vollständig oder annähernd vollständig erreichbar ist, liegt auf der Hand. Bei Namen aus Vielfach-Benennungen kann es ohnehin nicht funktionieren.

Für unsere Zwecke sind die genauen verwandtschaftlichen Zusammenhänge nützlich und wertvoll, wenn wir sie kennen. Sie sind aber für die Familiennamengeschichte nicht unerlässlich, weil es um die Namen als sprachliche Gebilde geht.

Um das heutige Vorkommen und die heutige Verbreitung eines Familiennamens hinreichend beschreiben und erklären zu können, brauchen wir nach dem bisher Ausgeführten jedoch Informationen über

- die heutige Namenverteilung im Raum und ihre Häufigkeit (gemessen an der Zahl der Telefonanschlüsse (= TA)),
- das namengebende Motiv, das zur Deutung des Familiennamens führt,
- ältere historische Nachweise über das Vorkommen des Namens, verortet in Raum und Zeit,
- die Gesamtheit der hauptsächlichen Sprech- und Schreibvarianten, die aus dem namengebenden Motiv entstanden sind.

Vertiefend und ergänzend sind historische und/oder familiengeschichtliche Fakten natürlich wichtig und sehr willkommen.

Die dadurch entstehenden Namengeschichten bilden letztlich die Grundlage, um die Strukturen heutiger Namenverbreitungen zu entschlüsseln, auch wenn die Informationen oft karg und ergänzungsbedürftig sind.¹³

1.4 Hypothesen zur Raumbildung mittelhessischer Familiennamen

Wir sind von der Wahrnehmung ausgegangen, dass es so etwas wie ‚typische‘ mittelhessische Familiennamen gebe, die einen gemeinsamen Namenraum herstellen. Nach den allgemeinen Vorüberlegungen kann man jetzt ein paar Vermutungen als Hypothesen formulieren, die dann an konkreten Beispielen genauer überprüfbar sind:

- (1) Eine Namenlandschaft – hier die mittelhessische – entsteht durch das gemeinsame Vorkommen zahlreicher kleinerer und mittlerer Familiennamen, die

¹³ Angesichts der Vielfältigkeit der Aspekte werden in den folgenden Namengeschichten nur jeweils die Aspekte behandelt, die für den jeweiligen Darstellungszusammenhang von Belang sind.

häufig und/oder auffällig sind, die hauptsächlich hier vorkommen und die von vielen Bewohnern dieses Raumes aus verschiedenen Gründen als charakteristisch oder ‚typisch‘ wahrgenommen werden.

(2) Viele dieser Namen sind im Raum – hier dem mittelhessischen – entstanden oder sind hier produktiv geworden, haben sich im Verlauf ihrer historischen Entwicklung hauptsächlich hier ausgebreitet und zeigen heute charakteristische Verbreitungsmuster: Sie folgen Prinzipien der Ausweitung oder der Expansion.

(3) Viele andere Namen sind weiträumig verbreitet, weisen aber starke Häufigkeiten in der Namenlandschaft – hier der mittelhessischen – insgesamt oder in einzelnen Namenvarianten auf. Sie folgen damit Prinzipien der Verdichtung oder der Konzentration.

Mit diesen Vorüberlegungen wissen wir noch nicht, ob sich solche Namenräume wirklich nachweisen lassen, ggf. wie offen oder geschlossen solche Räume sind, welche Binnendifferenzierung sie aufweisen usw. Aus praktischen Gründen erprobe ich das Verfahren an Namen mit Schwerpunkten in den Kreisen Gießen, Marburg-Biedenkopf und Lahn-Dill und nenne diesen Raum abkürzend ‚mittelhessisch‘, wohl wissend, dass das eine in jeder Hinsicht verkürzte Betrachtung Mittelhessens ist.

Die exemplarische Auswahl der Familiennamen ist formal dadurch definiert, dass die Namensverteilung in irgendeiner Form einen Schwerpunkt in mindestens einem der genannten mittelhessischen Kreise ausweist.¹⁴ Dabei geht es nicht um mathematisch-statistische Genauigkeit oder scharfe Grenzziehungen oder gar um Einzelfälle: Dazu ist die Verbreitung von Familiennamen von viel zu vielen Zufällen in der historischen und gegenwärtigen Entwicklung geprägt.

In der Untersuchung geht es vielmehr – zusammenfassend – darum, ob und wie sich Strukturen und Prinzipien für mögliche Familiennamenräume aufdecken lassen. Als Beispiel der mittelhessischen Verhältnisse wird die heutige räumliche Verbreitung aus der Entstehung und der historischen Entwicklung der Namen abgeleitet. Dadurch wird eine große Anzahl einheimischer Familiennamen geudet und eingeordnet.

2. Expansion 1: Gleichmäßige Ausbreitung eines Familiennamens von einem Kernort aus

Wir beginnen unsere Fahrt durch den virtuell vorgestellten Familiennamenraum mit einer Reihe von Namen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie (fast) keine

14 Die Auswahl orientiert sich an den Erfahrungen, die ich in der Beantwortung von über 400 Leserfragen, vor allem in der Mittelhessen-Presse (<http://www.mittelhessen.de/lokales/serien/was-bedeutet-ihr-name.html>) und durch Rückmeldungen in einer Reihe von Vorträgen in den Geschichtsvereinen in Gießen, Wetzlar, Biedenkopf und der Familiengeschichtlichen Vereinigung in Dillenburg gehalten habe. Viele weitere Namen (wie z.B. Blaum/Plaum, Belof(f), Laucht, Dort, Blieder, Rüspeler) hätten ebenso gut behandelt werden können. Dass Namen im Kr. Gießen überrepräsentiert sind, erklärt sich neben dem Publikationsort des Beitrags vor allem dadurch, dass hier die historische Dimension der Belege durch Publikationen besonders gut erschlossen ist.

Varianten haben¹⁵ und eine hohe Konzentration im Untersuchungsraum, vor allem im Umkreis eines Ortes, aufweisen. Den kann man dann als den Kernort des Familiennamens ansprechen, zumindest vermuten, dass es von ihm aus zur räumlichen Ausbreitung gekommen ist.

Ob der Name in diesem Ort entstanden ist oder vom Namensträger bei einem Zuzug schon ‚mitgebracht‘ wurde, lässt sich anhand von Familiennamen beobachten, die nach dem Herkunftsort des ersten Namensträgers entstanden sind. Denn am räumlichen Nähe- oder Fernbezug von Kernort und Herkunftsort lässt sich Art und Grad der Mobilität gut ablesen. Wenn die Familie des Namens-trägers am neuen Wohnort sesshaft blieb und sich vermehrt hat, ist die Grundlage für die heutige Hauptverbreitung gelegt.

2.1 Expansion von Familiennamen nach dem Herkunftsort

2.1.1 Expansion in der Nähe des Herkunftsorts

2.1.1.1 Familiennamen nach bestehenden Siedlungen

Das Ausbreitungsmuster erkennt man vielleicht am besten an nicht so häufigen Namen, weil hier die Verhältnisse übersichtlich sind.¹⁶

**Launspach*. Ein lehrreiches Beispiel ist der Familienname Launspach, benannt nach dem Ort *Launsbach* (Wettenberg, Kr. Gießen).

Von den 96 Anschlüssen mit diesem Namen liegt fast genau die Hälfte im Kreis Gießen, davon wiederum annähernd die Hälfte im Umkreis von 10 Kilometern von Launsbach; der Rest mit durchweg ganz kleinen Anschlusszahlen liegt drumherum und außerdem weit gestreut im Bundesgebiet. Die Verteilung macht überdeutlich, dass der kleine Ort an der Lahn Namensgeber war,¹⁷ aber vor allem auch, dass die Launspach-Sippschaft sich ungewöhnlich standorttreu in der nächsten Umgebung des Ortes ausbreitete, hier im Landkreis Gießen, wo sie heute ziemlich gleichmäßig gestreut wohnt – außer in Launsbach: da gibt es auch heute noch keinen Launspach.

Der erste Namensträger Launspach, schließen wir daraus, muss sich in der Nähe Launsbachs niedergelassen und dort seinen Beinamen erhalten haben, der dann als Familienname fest wurde. Von diesem (unbekannten) Ursprungsort oder Kernort aus hat sich der Name dann ausgebreitet.

15 Es gibt fast keine Familiennamen, zu denen es keine vereinzelt oder seltenen Varianten mit anderer Bildung oder Schreibung gibt. Diese vernachlässigen wir hier.

16 Durch die geringe Zahl der Namensträger wirken sich aber andererseits Zufälligkeiten stärker aus.

17 Die gängige Schreibung mit <p> (es gibt auch einige wenige Namensträger, die sich mit schreiben), lässt keine Rückschlüsse auf die Entstehungszeit des Namens zu, weil auch der Ortsname von Anfang an in der Schreibung zwischen <p> und schwankt. Vgl. Kaminsky, Hans Heinrich: Zur Ersterwähnung Launsbachs im Jahre 1242, in: Günter Hans (Hg.): Launsbach an der Lahn. Gießen 1992, S. 5.

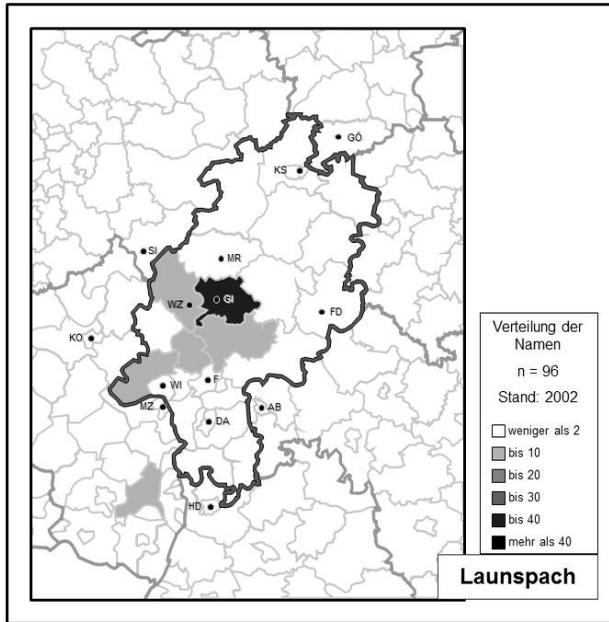


Abb. 1: Launspach

Das Verbreitungsmuster des Namens Launspach, dass nämlich etwa die Hälfte aller heutigen Namensträger in einem Landkreis wohnt (ggf. an zwei aneinander grenzenden) und davon wiederum etwa die Hälfte in einem Umkreis von zehn Kilometern von einem Kernort,¹⁸ kehrt mit verblüffender Regelmäßigkeit wieder und wird uns noch häufiger beschäftigen. Im Fall von Launspach müssen Herkunftsort und Benennungsort ziemlich dicht beieinander liegen.

Ein Beispiel für eine gleichmäßige Verteilung in zwei Landkreisen ist der Name **Langsdorf*. Die Hälfte aller Namensträger – insgesamt gibt es 221 TA – lebt in den Kreisen Gießen und Wetterau, und davon wiederum die Hälfte im 10-km-Umkreis von *Langsdorf*. Die Verteilung ist leicht erklärlich, da Langsdorf (Gem. Hungen, Kr. Gießen) am Südrand des Kreises Gießen liegt und sich die Namensgebung in der Nähe Langsdorfs vollzogen hat.¹⁹

Diesem Verteilungsprinzip folgen im Gießener Raum auch die seltenen Namen **Lindenstruth*, (nach Lindenstruth, Gem. Reiskirchen, Kr. Gießen) (75 TA).

**Queckbörner*, (nach Queckborn, Gem. Grünberg, Kr. Gießen) (47 TA).

Zu **Lich* s.u. Kap.3.1.1.

18 Ermittelt durch Auszählen nach dem digitalen Telefonbuch der Deutschen Telekom <http://www.dastelefonbuch.de/>.

19 Hier wird nur auf die Verbreitung der <Langsdorf>-Variante als Leitform abgehoben. Die Namengeschichte nach dem Herkunftsnamen ist komplexer, vor allem durch die Varianten <Langstroff> (40 TA) und Langstroff (23 TA).

2.1.1.2 Familiennamen nach Wüstungen

Wenn Menschen ihren Wohnort aufgeben müssen, so dass die Siedlung erlischt, ist es wahrscheinlich, dass sie möglichst dicht an ihrer alten Wohnstätte bleiben möchten. Es sollte also Fälle geben, wo namengebender (Wüstungs)Ort und neuer Kernort dicht beieinander liegen und damit dem beschriebenen Expansionsmuster folgen können. Aber die Verhältnisse sind manchmal undurchsichtig.

**Albach*. Albach ist dafür ein gutes Beispiel. Als Familienname ist Albach mit seinen 325 TA in Deutschland ziemlich diffus verbreitet, so dass es keineswegs sicher ist, ob alle Namensträger wirklich auf den Ort *Albach* (Gem. Lich, Kr. Gießen) zurückgehen. Bei den Namensträgern der 70 TA im Kr. Gießen ist das aber mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall, zumal wieder gut die Hälfte im 10-km-Umkreis von Albach wohnt.

Historisch gab es neben Albach eine benachbarte Siedlung, die 1387 als *Nieder-Albach* letztmals erwähnt wird und danach wüst gefallen ist, mit einem bis heute bestehenden Siedlungsrest, dem *Albacher Hof*.²⁰ Deshalb ist es nahe liegend, dass beim Wüstfallen dieses Ortes Bewohner in andere Orte des Umlandes gekommen sind und dort *(*von*) *Albach* genannt wurden.

Mitunter lässt die heutige Verbreitung des Namens zudem Rückschlüsse auf die unterstellbare Wüstung zu:

**Mandler*. Mandler²¹ ist mit 452 TA schon ein ziemlich häufiger Name, und von den Anschlüssen sind zwei Fünftel in den Kreisen Gießen und Lahn-Dill gemeldet. Wir finden eine starke lokale Verdichtung der Vorkommen in Heuchelheim (Kr. Gießen). Das legt die Vermutung nahe, dass der Familienname mit der *Mandelmühle* in Verbindung steht, der heutigen *Kinzenbacher Mühle* an der Bieber bei Kinzenbach (Gem. Heuchelheim, Kr. Gießen), die schon 1497 als *mandelmole* belegt ist.²² Diese Mühle ist aber der Rest einer früh untergegangenen Siedlung, die als solche nur ein einziges Mal historisch belegt ist: 1361 *daz felt geyn Mandel(e)n*.²³ In Kinzenbach ist der Familienname 1492 mit dem Hirten *Hirman Mandeller* und 1496 mit dem Opfermann (Küster) *Mandeller* schon früh belegt, daneben gibt es 1496 auch den Namen *Henchen Mandelmöller*.²⁴

20 <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/10186>.

21 Duden, Familiennamen, bearb. von Rosa und Volker Kohlheim. Mannheim 2005, S. 443 nimmt eine Ableitung zum Familiennamen Mandel an und leitet ihn von einem Ortsnamen, der Tätigkeit des Mandelverarbeiters bzw. -verkäufers oder einer Ableitung zu einem mit *man* gebildeten Personennamens ab.

22 So schon Reidt, Konrad: Heuchelheim bei Giessen, neu bearb. von Otto Bepler. Heuchelheim 1987, S. 84.

23 Ramge, Hans: Wüstungsflurnamen im Kreis Gießen, in: Albrecht Greule/Stefan Hackl (Hg.): Der Südwesten im Spiegel der Namen. Gedenkschrift für Lutz Reichardt, Stuttgart 2011, S. 178 f. – Ob darin ein abgeschwächter *-heim*-Name steckt, ist nicht sicher zu entscheiden, wohl aber, dass der erste Namensteil zu ahd. *mantala*, mhd. *mantel* ‚Kiefer‘ gehört.

24 Stumpf, Otto: Einwohnerlisten des Amtes Gießen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert (1470-1669) mit einem Abriss über die Namengebung, Gießen 1983, S. 136 f.

In einem besonders gut erforschten Fall ist nicht nur die Entwicklung des Namens, sondern auch die der Familiengeschichte dokumentiert. Die Familiengeschichte zeigt, wie es zur regionalen Raumbildung eines Namens kommen kann; es handelt sich um den Familiennamen

**Klingelhöfer*.

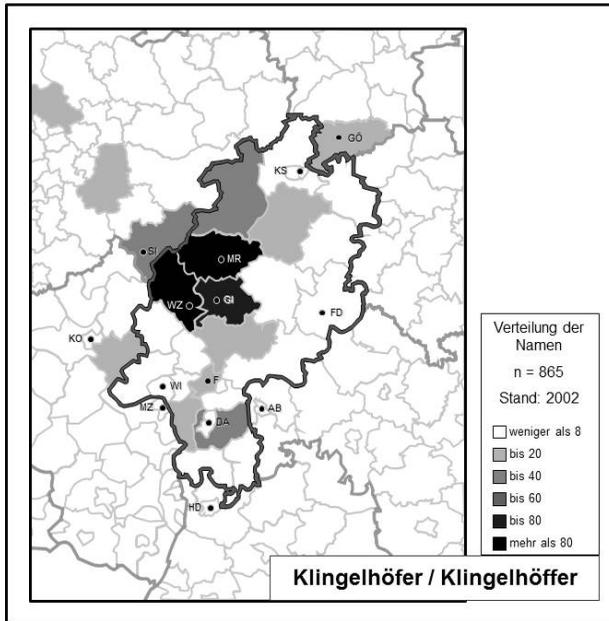


Abb. 2: *Klingelhöfer / Klingelhöffer*

Der Name ist mit zusammen 865 TA (davon 42 TA <Klingelhöffer>), d.h. mit annähernd zweieinhalbtausend Namensträgern, ein weit überdurchschnittlich häufiger Familienname. Von ihnen leben etwa 60% in den Kreisen Marburg-Biedenkopf, Gießen und Lahn-Dill, wozu sich der große Rest wie ein weiter Mantel um dieses Zentrum schließt.²⁵ Der Name stammt von einem längst wüst gefallenen Hof in Feldlage, dem *Klingelhof* in der Gemarkung von Damshausen (Gem. Dautphetal, Kr. Marburg-Biedenkopf), heute noch als Flurname *Im Klingelhof* erhalten.²⁶

25 Die vom Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 381 vorgeschlagene Herleitung von einem „Ortsnamen Klingenhof (Württemberg, Mittelfranken)“ ist angesichts dieser Verbreitung eindeutig falsch.

26 Der erste Teil des Hofnamens weist darauf hin, dass der Hof an einer Klinge lag, d.h. an einem scharfen, meist gewässerdurchzogenen Geländeinschnitt. Zu mhd. *klinge* ‚Talschlucht‘. Matthias Lexer: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3 Bde. 1872-1878. Nachdruck Stuttgart 1992; hier Bd. 1, Sp. 1625.

Älteste bekannte Namensträgerin ist eine 1523-1529 bezeugte *Gretbe im Klingelhobe*, möglicherweise die Stammutter der heute weit verzweigten Klingelhöf(f)er-Sippschaft. Diese wird auf sieben bis ins 16./17. Jh. rekonstruierbare Familienstämme zurückgeführt,²⁷ allesamt in näherer oder weiterer Umgebung Damshausens. Es steht deshalb außer Zweifel, dass sie alle ihren Ursprung im Damshausener Klingelhof haben, wobei die Verwandtschaftsgrade zwischen den Stammvätern unbekannt sind.²⁸ Ihren Namen haben die Klingelhöfers zweifellos ursprünglich von den Bewohnern Damshausens bekommen.

Die Verbreitung des Familiennamens Klingelhöf(f)er ist ein Musterbeispiel dafür, wie die Träger eines identifizierbaren Herkunftsortes sich ziemlich gleichmäßig im mittelhessischen Kernraum und von da aus kontinuierlich abnehmend in den angrenzenden Landschaften niedergelassen haben. Wir haben hier den überzeugenden Fall, wie der mittelhessische Raum durch familiäre Siedlungszüge relativ gleichmäßig ‚erschlossen‘ wird.

Der Ausbreitungsraum eines Herkunftsnamen steht also oft in einem engen räumlichen Zusammenhang mit dem namengebenden Ort.

2.1.2 Expansion durch Zuwanderung aus einem entfernteren Herkunftsort

Wenn sich dieses Verbreitungsmuster bei Herkunftsnamen zeigt, deren Herkunftsort weit vom heutigen Zentrum entfernt ist, liegt Zuwanderung (Migration) vor. Die Grenzen sind da natürlich etwas fließend und treffen teils Wanderbewegungen im mittelhessischen Untersuchungsraum, teils echte Zuwanderungen aus der Ferne.

**Scheld*. Ein auffällig raumfüllender Herkunftsnamen in diesem Zusammenhang ist Scheld. Der Familienname ist mit heute 478 TA (dazu 7 TA <Schelt>) ziemlich häufig. Etwas über die Hälfte der Namensträger lebt in unserem mittelhessischen Untersuchungsraum, allein über ein Fünftel im Kr. Gießen, ein weiteres Fünftel im Kr. Marburg-Biedenkopf.

Heute leben weitaus die meisten der im Kr. Gießen ansässigen Namensträger in Gießen bzw. deren 10-km-Umkreis, so dass man diese Stadt als Kernort ansprechen kann. Dennoch hat sich der erste Scheld-Namensträger im Kreisgebiet wohl nicht in der Stadt niedergelassen, sondern vielleicht eher in Grünberg, wo wir 1476 einen *Contze Scheld* finden²⁹ und wo der Name im 10-km-Umkreis noch häufig vertreten ist.

Schelder Bewohner³⁰ werden früh auch an anderen mittelhessischen Orten genannt, so zuerst 1285 in Limburg ein *Heinrich de Schelte*,³¹ ein *Gerlach Schelte* 1410

27 www.klingelhoefer-klingelhoeffer.com.

28 In kleinerem Verbreitungsmaßstab haben wir das auch bei Rinn (s.u. Kap. 2.2.2). Die Fruchtbarkeit in männlicher Linie ist hier offenbar der Hauptgrund für die Verbreitung und die Sesshaftigkeit der Generationen.

29 Knauss, Otto: Die Entstehung der Grünberger Familiennamen. Gießen 1940, S. 92.

30 Ob die Kleinlandschaft des *Scheldewaldes*, die Orte *Ober-* und *Niederscheld* oder gar das die Region benennende Flösslein *Schelde* namengebend für den Familiennamen wurden, ist nicht klärbar. Der Gewässername ist germanisch und geht auf **Skaldja-* zurück. (Greule,

in Wallau (St. Biedenkopf) und ein *Hermann Schelthe* 1512 zu Bürgeln (Gem. Cölbe, Kr. Marburg-Biedenkopf).³² Das erklärt (vielleicht), warum der Familienname im gesamten Untersuchungsraum verbreitet ist, dort aber keine weiteren (erkennbaren) Kernorte aufweist.³³

Manchmal verwischen sich diese Spuren etwas bei Zuwanderungen, so dass der Kern nur noch mit Mühe zu erkennen ist, so z.B. bei

**Wallenfels*. Der Ausbreitungskern auch dieses Familiennamens liegt offenbar in der Stadt Gießen, denn über ein Viertel der Namensträger (122 TA) lebt im Kr. Gießen. Im Lahn-Dill-Kreis, in dem der Ort *Wallenfels* (Gem. Siegbach)³⁴ liegt, sind es nur etwa ein Zehntel. In der Stadt Gießen lebte die Wallenfels-Familie, seit 1575 belegt,³⁵ über Generationen als Bäcker und hat ihren Namen auch dem Wallenfels'schen Haus gegeben, dem heutigen Sitz des Oberhessischen Museums.

**Dern*. Ein Name, der sich lahnaufrwärts den mittelhessischen Kernraum erschließt, ist Dern. Von den 290 TA ist ziemlich genau ein Drittel in den Kreisen Lahn-Dill und Gießen angemeldet. Der Familienname leitet sich deshalb mit ziemlicher Sicherheit von der Herkunft aus *Debrn* (Stadt Runkel, Kr. Limburg-Weilburg) ab.³⁶

Albrecht: Gewässernamenschichten im Flussgebiet der Lahn, in: Norbert Nail (Hg.): Die Welt der Namen. Marburg 1998, S. 5).

- 31 Schöffl, Stefan Andreas: Die Limburger Familiennamen von 1200 bis 1500. Frankfurt u.a. 1993, S. 115.
- 32 Die oberhessischen Klöster: Regesten und Urkunden, bearb. von Albrecht Eckhardt, 3 Bde. Bd. 2. Marburg 1967, Nr. 215, Nr. 775. – In der Stadt Marburg tritt der Name zuerst 1771 auf. Allmann, Gudrun: Familiennamen Marburger Handwerker und ihres beruflichen und gesellschaftlichen Umkreises 1500-1850. Gießen 1989, S. 73.
- 33 Bei einem 1347 in Wetzlar erwähnten *Sjirde Schelternwalde* (Wiese, Ernst: Urkundenbuch der Stadt Wetzlar. Marburg 1911, Nr. 1548) ist zweifellos nicht mehr der Schelder Wald als Herkunftsbereich gemeint. <Schelderwald> ist hier fester Bestandteil des Namens, und man kann sich höchstens wundern, dass statt des einfachen ‚Scheld‘ ein so komplexer Name verwendet wird. Dass der aber keine Eintagsfliege war, belegt das Vorkommen des Namens in Gießen 1464 *Schelternwalt* (Lerch, Friedel: Die Giessener Familiennamen bis 1600. Gießen 1981, S. 77) und 1484 in Grünberg (Knauss (Anm. 29), S. 83). Der Schelternwald wird zuerst 1265 als Wald erwähnt (Knauss ebd.). – Typologisch ähnelt die Verbreitung von Scheld am ehesten der von Waldschmidt (s.u. Kap. 4.3), wird wegen des Wandlungsaspekts aber hier behandelt.
- 34 Zuerst 1334 *Walinfels* (http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Wallenfels) als Burgename ‚(Burg auf dem) waltenden (= beherrschenden) Fels‘, zu mhd. *walten* ‚Gewalt haben, herrschen‘ (Lexer (Anm. 26), Bd. 3, Sp. 659).
- 35 Stumpf, Otto: Das Gießener Familienbuch (1575-1730), 3 Bde. Gießen 1974-78, Nr. 4702-4707.
- 36 So mit Recht auch Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 186. Die sprachlich leicht mögliche Herleitung vom Heiligennamen Maternus (wegen der Betonung der zweiten Silbe) ist angesichts der räumlichen Lagerung des Familiennamens nachrangig. Auf Maternus geht aber der weit verbreitete Name Mattern (u.ä) zurück. Allerdings gibt es im Untersuchungsgebiet auch einige Beispiele, in denen Dern als Rufname für Matern(us) zu verstehen ist (Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24) S. XLVIII).

Schon aus größerer Ferne zugewandert ist der erste

**Kasteleiner*. Der auffällige, wenn auch seltene Familienname *Kasteleiner* (64 TA), von dessen Namensträgern zwei Drittel in den Kreisen Limburg-Weilburg (mit Schwerpunkt Gem. Brechen) und Lahn-Dill leben, geht zweifellos auf den Herkunftsort *Kastellaun* im Hunsrück zurück.³⁷

Einen Spezialfall stellt das häufige Vorkommen von

**Bamberger* im Kr. Marburg-Biedenkopf dar; denn von den weit gestreuten 1114 TA im Bundesgebiet³⁸ gehört etwa ein Sechstel allein in diesen Kreis, davon wiederum ein Drittel in den 10-km-Umkreis von Biedenkopf. Es steht ziemlich außer Frage, dass dieses hochkonzentrierte mittelhessische Bamberger-Vorkommen einem einzigen Zuwanderer aus *Bamberg* zu verdanken ist, der schon sehr früh im Biedenköpfer Stadtbuch genannt ist: 1324 *bobinberg(er)*. Der verdiente seinen Lebensunterhalt als Weber (mit einem *rame* ‚Webrahmen‘).³⁹

Der als Namengeschichte vielleicht spannendste Fall verbirgt sich hinter

**Runzheimer/Ronzheimer*, einem durchschnittlich häufigen Familiennamen, der in den Schreibweisen <Runzheimer> (176 TA) und <Ronzheimer> (77 TA) auftritt. Von den Runzheimers/Ronzheimers wohnt über die Hälfte im Kr. Marburg-Biedenkopf, ein erheblicher Teil des Restes in den angrenzenden Kreisen. Absoluter Wohnschwerpunkt ist Gladenbach, wo innerhalb des 10-km-Kreises mehr als dreiviertel aller Namensträger im Kr. Marburg-Biedenkopf leben.

Von der Sprachform her handelt es sich zweifellos um einen Herkunftsnamen nach einem Ort **Runzheim* oder **Ronzheim*, der nach unseren bisherigen Beobachtungen mit hoher Wahrscheinlichkeit im Hinterland oder äußerstenfalls in einiger Entfernung davon gelegen haben sollte. Aber es gibt heute weder einen Ort dieses Namens noch lässt sich eine Wüstung ausmachen.

Einen Hinweis auf des Rätsels Lösung geben uns zwei Urkunden von 1500 und 1509, in denen der Verkauf des sog. Dernbacher Guts in Sinkershausen (Stadt Gladenbach) bekundet wird. In beiden Urkunden wird auf der Rückseite von anderer Hand vom Ende des 16. Jh.s ein Vermerk eingetragen: *den hoff belangendt, so itzo Iacob Runtzener inbat*.⁴⁰ Diese Namensform tritt so und so ähnlich auch in Marburg auf: 1540 *Rontzmar*,⁴¹ 1682 *Runzemer / Rontzemer*, 1752 *Runzener* und wird von dem Ort *Runzenheim (Rountzenheim)* hergeleitet.⁴²

37 Die Lautform erklärt sich über den Umlaut *Kastellaun* > **Kastellänner* mit anschließender dialektaler Entrundung des /äu/ > /ei/: *Kastel(l)einer*.

38 Kunze/Nübling (Anm. 5), Bd.4, K. 171.

39 Debus, Friedhelm: Zur Entstehung der deutschen Familiennamen. Die hessische Kleinstadt Biedenkopf als Beispiel, in: Hans-Diether Grohmann/Joachim Hartig (Hg.): Friedhelm Debus, Kleinere Schriften, Bd. 2. Hildesheim u.a. 1997, S. 586.

40 Die oberhessischen Klöster (Anm. 32), Bd. 2, Nr. 434 und Nr. 462 (dort ähnlich ... *so modo Iacob Runtzener inbat*.)

41 hierher?

42 Allmann (Anm. 32), S.72.

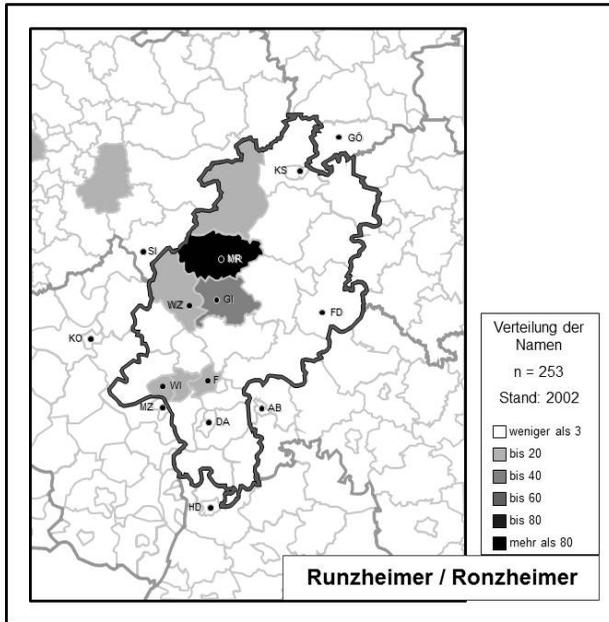


Abb. 3: Runzheimer / Ronzheimer

Diese Zuordnung ist – einigermaßen überraschend – richtig, obwohl die sprachliche Deutung auf dieser Grundlage Schwierigkeiten macht, denn alle historischen Belege lassen sich einwandfrei nur von **Runzheim*, aber nicht von **Runzenheim* ableiten.⁴³ Der Ort *Runzenheim* liegt im Unterelsass im Arrondissement Hageneau, schreibt sich deshalb heute <Rountzenheim> und ist Nachbarort des goethe-berühmten Ses(s)enheim. Jedoch in einer Kaiserurkunde von 1442⁴⁴ (und noch einmal 1490) wird der Ort <Runzheim> genannt. Daraus wird bei häufig zu beobachtender Abschwächung von *-heim* > *-en* und der herkunftsbezeichnenden *-er*-Ableitung genau das <Runzener>, das uns in den Quellen begegnet. Deshalb muss dieses <Runsheim> bzw. <Runzheim> des 15. Jh.s die Ausgangsform sein; sie begegnet auch sonst in Namen gelegentlich.⁴⁵

Nun kann man beliebig darüber spekulieren, wie ein solcher Elsässer wohl im 16. Jh. ausgerechnet ins Hinterland kam. Jedenfalls aber können wir mit hoher

43 Hingegen gibt es einen *Nikol. Runtzenheimer* 1667 zu Delkenheim (Frankfurt/M.). Brechenmacher, Josef Karlmann: Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, 2 Bde., Limburg 1957, Bd. 2, S. 451.

44 1442, Mai 27 (und noch einmal 1490) www.regesta-imperii.de/regesten (RJ XIII, H.9, Datensatz 53).

45 Ein *Hans von Runzheim* erhält 1553 vom Keller zu Breuberg (im Odenwald, Herrschaft Wertheim) einen Kaufbrief (StAWertheim G-Rep.24, Nr.245). Als Name jüdischer Familien besteht <Ronsheim> heute mehrfach in den USA und geht dort wohl auf einen 1776 geborenen *Abraham Levi Ronsheim (Runzheim)* zurück. (<http://www.ahnenreich.de>)

Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass der Sinkershausener Pächter *Jacob Runzener* entweder selbst Zuwanderer aus dem Elsass war oder doch seine unmittelbaren Vorfahren von daher stammten. Nach diesen Strapazen mochten sich die meisten Nachkommen natürlich nicht mehr aus dem Hinterland fortbewegen, und soweit sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute dort.

Wir sehen, dass viele Herkunftsnamen auf Zuwanderung aus der näheren oder weiteren Ferne verweisen. Wo die ersten Namensträger sesshaft geworden sind, entsteht oft von dem Kernort aus das Expansionsmuster.

2.2 Kleinräumige Expansionen aus Kernorten

2.2.1 Der Kernort als Ausgangsort für die heutige Namenverbreitung

Dieses Ausbreitungsmuster der Expansion müsste natürlich auch für Namen gelten, denen andere Benennungsmotive zu Grunde liegen. In Frage kommen vor allem aus Personennamen entstandene Familiennamen mit einer Sonderentwicklung, aber gelegentlich auch Namen aus anderen Benennungsmotiven. Ein interessanter Name ist in diesem Zusammenhang

**Wallbott*; auch wenn das ein eher seltener Name ist. Von den insgesamt 84 Anschlüssen sind mehr als zwei Drittel im Kr. Gießen angemeldet und davon wiederum über zwei Drittel in Pohlheim (Kr. Gießen) und 10-km-Umkreis. Der Name dürfte sich also von hier aus verbreitet haben. Früher war er aber in Mittelhessen weiter verbreitet: Schon 1292 in Wetzlar *Friderico Waldpadone*,⁴⁶ 1354 gibt es einen *Walpode, Wilhelm* in Limburg.⁴⁷ Mit 1502 *Peter Walbode* in Watzenborn, 1540 *Waldboth* in Grüningen und 1593 *Caspar Walboth* in Garbenreich (alle Gem. Pohlheim, Kr. Gießen) beginnt die Serie der im Amt Gießen ansässigen Wallbotts,⁴⁸ die die heutige Verbreitung beherrscht.

Die Ableitung von einem altdeutschen Personennamen *Walbodo* ist möglich;⁴⁹ wahrscheinlicher als dieser selten belegte Personenne ist jedoch die schon von Stumpf⁵⁰ vorgeschlagene Herleitung von mhd. *walt-bote* ‚stellvertretender Abgesandter des Herrschers, Bevollmächtigter‘,⁵¹ also einer Amtsbezeichnung, die für den Amtsinhaber namensgebend werden konnte.

Das bei <Wallbott> sichtbare hohe Maß an Sesshaftigkeit mit dem entsprechenden Expansionsmuster findet sich auch bei einigen Familiennamen aus Rufnamen. Aus Rufnamen entstandene Familiennamen sind meist im gesamten deutschen Sprachraum oder doch so großen Teilen davon entstanden, dass sich daraus eine Vielzahl von Varianten herausgebildet hat, mit regionalen Schwerpunkten (Konzentrationen) wohl, aber ohne dass man sie einem konkreten

46 Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 366.

47 Schöffl (Anm. 31), S. 137.

48 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 23, 6. Weitere bei Worm, Heinz-Lothar: Familiennamen im Hüttenberger Land von 1470-1900. Darmstadt 1989, S. 94.

49 Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 697; vgl. Förstemann, Ernst: Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen. Bonn ²1900, Sp. 1502.

50 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. LVII.

51 Lexer (Anm. 26), Bd. 3, Sp. 658.

Kernort zuordnen könnte (s.u. Kap. 4). Bei einigen mittelhessischen Familiennamen aus Rufnamen ist es m.E. wahrscheinlich, dass sie hier an einem bestimmbareren Ort (Kleinraum) exklusiv entstanden sind, dass also der heutige Name auf einen (oder ganz wenige) Benennungsakte zurückgeht. Deshalb werden sie hier behandelt. Es handelt sich um Sonderformen, bzw. Sonderschreibungen von Familiennamen aus Personennamen, die eng lokalisiert werden können, um Unterschied zu den weiträumigen Varianten (s.u. Kap. 4), die auch gelegentlich solche Sonderschreibungen aufweisen (s.u. Kap. 4.2 Rhiel).

**Albohn*. Die Verbreitung des Familiennamens Albohn, mit 21 TA ein ausgesprochen seltener Name, ist skurrilerweise (anders als sechs weit gestreute <Albon>s) fast ausschließlich auf den Kr. Gießen beschränkt, mit deutlichem Schwerpunkt in Lich und Umgebung. Albohn ist eine sprachliche Variante des Rufnamens *Alban*, benannt nach dem hl. Alban (mit Verdampfung des /a:/ > /o:/ wie in mhd. *mane* zu nhd. *Mond*).⁵² Zumindest die Verschriftlichung der Verdampfung hat erst nach dem 30jährigen Krieg stattgefunden, denn noch 1648 wird ein *Conrad Alban* in Gießen genannt.⁵³ Der Familienname Alban ist aber in Deutschland überhaupt nicht so recht heimisch geworden (149 TA).

**Balser*. Aus dem Heiligennamen *Balthasar*, einem der biblischen Heiligen drei Könige aus dem Morgenland, hat sich im Rufnamen, dann im Familiennamen die sehr häufige Form <Bal(t)zer> entwickelt, die heute hauptsächlich in einem breiten Streifen vom Westen über das nördliche Hessen bis nach Ostdeutschland verbreitet ist. Da ist die mit Wandel /ts/ > /s/ entstandene Form <Balser> mit 520 TA schon etwas Besonderes, zumal davon etwa zwei Fünftel im Kr. Gießen gemeldet sind, die meisten im 10-km-Umkreis der Stadt und allein etwa ein Drittel in der Stadt Gießen selbst, wo die Schreibweise (neben <Baltzer>) seit 1658 belegt ist und wohl mit dem stadtsprachlichen Wandel zu /s/ zusammenhängt.⁵⁴

**Keiner*. Ein drittes Beispiel schließlich ist der vor allem im Lahn-Dill-Kr. überaus häufige Name Keiner (mehr als ein Viertel der 787 TA), der durch seine Ausstrahlung auf den Kr. Gießen insgesamt in unserem Untersuchungsraum ein Drittel aller Vorkommen ausmacht. Weit mehr als die Hälfte der Keiner im Lahn-Dill-Kr. wohnt im 10-km-Umkreis von Aßlar, so dass man Aßlar als Kernort des hiesigen Vorkommens ansprechen darf. Hier ist zuerst im Ortsteil Wer-

52 Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 85.

53 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 35f.

54 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 118ff. Auch in Rödgen (St. Gießen) ab 1660 (Stumpf, Amt (Anm. 24), S. 179). – Auf die stadtsprachliche Entwicklung wies mich freundlicherweise Bernd Strauch (Gießen) hin.

dorf für 1701 ein *Johann Otto Keiner* belegt.⁵⁵ Der Familienname Keiner wird als mundartliche Ableitung des Rufnamens *Konrad* erklärt.⁵⁶

2.2.2 Durch Zuwanderung entstandener Kernort

Bei manchen anderen Namen kann man zeigen, dass der heutige Kernort auf die Zuwanderung aus einem anderen Ort zurückzuführen ist.

**Rinn*. Wohl aus einer Wohnstättenbezeichnung, nämlich dem Wohnplatz an einer Wasserrinne, hat sich der Familienname Rinn entwickelt. Mit 426 TA deutschlandweit verbreitet, sind mehr als ein Drittel davon in den Kreisen Gießen und Lahn-Dill gemeldet. Davon wiederum bestehen weitaus die meisten im 10-km-Umkreis von Heuchelheim (Kr. Gießen), in der Gem. Heuchelheim selbst allein sind derzeit 65 TA angemeldet. Dieser Ort ist damit sehr eindeutig der Kernort des Namens⁵⁷ und ist dort in dieser Sprachform mit *Ludwig Rinn* seit 1588 belegt,⁵⁸ jedoch gibt es schon 1570 dort einen *Seip Rinner*.

Ursprünglich waren die Rinns aber in der Stadt Gießen ansässig. Von Beginn der Überlieferung an wechseln Namen- und Schreibformen wie <Rinn, Rinne, Rinner, R(h)enn, Renner> sowohl in der Heuchelheimer Überlieferung wie auch schon vorher in der der Stadt Gießen. In Gießen finden wir bereits 1470 einen *Rinne Henn*, 1546 erscheinen ein *Hans Rbinne*, 1583 ein *Balthasar Renner*, ein *Volpert Rbenner* und *Bastian Rhenn Erben*.⁵⁹ Obwohl im Einzelfall auch andere Herleitungen möglich sind, spricht gerade das bemerkenswerte Belegdurcheinander für die gemeinsame Rückführung aller Formen auf mhd. *rinne* ‚Abzugsgraben‘,⁶⁰ wobei neben der Einfachform eben auch eine Variante mit *-er*-Ableitung gebraucht wurde und die <e>-Schreibungen sich durch die dialektale Senkung /i/ > /e/ (wie /mit/ > /met/ ‚mit‘) erklären lassen. Die Schreibung <Rinn> wird in Heuchelheim erst nach dem Dreißigjährigen Krieg stabil. Den überlebten in

55 www.online-ofb.de (Ablar). Daneben gibt es noch einen schwächeren Vorkommensschwerpunkt im Raum Schmalkalden (Thüringen), so dass die Namensform an mindestens zwei Stellen entstanden sein wird.

56 Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 370. Es handelt sich um eine arg zersprochene Variante des Rufnamens: *-rad* wird abgeschwächt zu **-erd* und weiter zu **-er*. *Kon-* wird durch einen in Mittelhessen verbreiteten Lautwandel zu einem diphthongähnlichen Laut **oʲ* und weiter zum echten Diphthong **eu*, schließlich entrundet zu /ei/. Man sieht: Es geht, ist aber nicht ganz einfach (wie die Brechtschen Geschichten vom Herrn Keuner).

57 Dazu gibt es eine fast doppelt so häufige Variante *Rinne* mit Schwerpunkt im Raum von Weser und Lippe. Zoder, Rudolf: Familiennamen in Ostfalen, 2 Bde. Hildesheim 1968; hier Bd. 2, S. 412.

58 Reidt/Bepler (Anm. 22), S. 80. Die Namensskizze folgt in den Daten der Kurzdarstellung der Heuchelheimer Familiengeschichte; ebd., S. 80-82.

59 Weitere Belege auch bei Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 3418 ff.; Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. XLIV. - Ob frühe Belege aus dem mittelhessischen Raum wie 1322 *Werneridi Ryn* (Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 996) oder 1404 *Rene* (in Camberg; Schöffl (Anm. 31), S.104) zu Rinn gehören, ist unsicher. In Marburg wird 1402 *Lotzchen Rimmers* Haus erwähnt (Die oberhessischen Klöster (Anm. 32), Bd. 2, Nr. 18).

60 Lexer (Anm. 26), Bd. 2, Sp. 451.

Heuchelheim fünf Familien dieses Namens und sorgten in den Folgegenerationen für eine reichhaltige Nachkommenschaft.

In manchen Fällen gibt uns die Familienforschung genauere Hinweise darauf, dass ein Familienname durch fernere Zuwanderung ins mittelhessische Gebiet gekommen ist und sich dann hier einen eigenen Verbreitungsraum geschaffen hat. Das gilt etwa für

**Agel*. Von den 207 TA befinden sich etwas mehr als ein Drittel im Lahn-Dill-Kr., und dort vor allem im Bereich von Wetzlar, besonders häufig im Stadtteil Dutenhofen (mit ca. 50 TA). In diesem Kernort ist der Name aber nachweislich nicht entstanden, sondern durch Zuwanderung aus Gießen heimisch geworden. In Gießen sind seit 1577 Familien dieses Namens vielfach bezeugt.⁶¹ Mehrfach wird dort ein Agel auch *Nastätter* genannt, was auf die Herkunft aus Nastätten (Rhein-Lahn-Kr., Rheinland-Pfalz) schließen lässt, einem Landstädtchen am Taunusrand, das durch seine Wollproduktion und Tuchwebereien bekannt war. Da die meisten Gießener Agels als Wollenweber tätig waren, liegt es nahe, dass sie diesem Handwerk aus Nastätter Zeiten verbunden waren. Nach Dutenhofen sind die Agels über Lützellinden gekommen.⁶²

Auch wenn es für die Namensträger zweifellos schmückender wäre, könnten sie ihren Namen vom südfranzösischen *Château d'Agel* herleiten (was sie gern tun), müssen sie bei der Namensherkunft mit einem altdeutschen Personennamen *Agilo* vorlieb nehmen, der schon früh vielfach in der Form *Eigel* verbreitet war, auch in Hessen.⁶³ Daraus ist der seltene und diffus verbreitete Familienname *Eigel* entstanden. Durch den frühneuzeitlichen Lautwandel /ei/ > /a:/ (die Monophthongierung wie in /eimer/ > /a:mer/) wurde aus *Eigel* *Agel*.⁶⁴

Zusammenfassend nach den Untersuchungen in diesem Kapitel:

Bei sehr vielen selteneren und durchschnittlich häufigen Familiennamen, die ihren Vorkommensschwerpunkt im mittelhessischen Raum haben, beobachten wir eine unerwartet regelmäßige Verbreitung:⁶⁵ Sie haben sich von einem Kernort aus verbreitet, konzentrieren ihr häufiges Vorkommen auf einen Kreis (ggf. zwei Nachbarkreise) und wabern mit dem Rest deutschlandweit. Man kann als Faustregel festhalten, dass meist etwa die Hälfte des deutschen Gesamtvorkommens in einem Kreis ansässig ist und davon wiederum meist die Hälfte in einem Kernort und dessen 10-km-Umkreis.

Für den Aufbau dieses Expansionsmusters spielt es im Prinzip keine Rolle, welcher Klasse das Benennungsmotiv angehört, aber bevorzugt sind Herkunfts- und

61 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 21-31.

62 Freundlicher Hinweis von Günter Agel (Dutenhofen).

63 Förstemann, Personennamen (Anm. 49), Sp. 28; Kaufmann, Henning: Ergänzungsband zu Ernst Förstemann, Personennamen. Hildesheim 1968, S. 23.

64 Einen (beweiskräftigen) Reflex davon finden wir noch in Gießen 1590, wo neben <Agel> auch <Aigel> geschrieben wird (Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 23).

65 Ohne dass sie danach ausgesucht worden sind!

Personennamen.⁶⁶ Es spielt auch im Prinzip keine Rolle, ob der Name im Kernort auch dort entstanden ist oder ob ihn ein Zuwanderer mitgebracht hat und ob bei Herkunftsnamen der Name sich auf einen nahe liegenden oder einen ferneren Herkunftsort bezieht, ob es sich um eine Wüstung oder einen noch bestehenden Ort handelt. Insofern kann man sagen, dass das Kern-Expansionsmuster ein generelles Muster für die Raumerschließung von Familiennamen darstellt.

Dadurch entstehen konzentrierte und markante Kleinräume. Soweit sie kleinräumig bleiben, gelten sie in der Regel als ‚typisch‘ für den jeweiligen kleinen Geltungskreis. Breiten sie sich im Einzelfall aus, so tendieren sie dazu, den mittelhessischen Untersuchungsraum als Ganzen zu erfassen (z.B. Scheld, Klingelhöfer, Keiner).

3. Expansion 2: Ausbreitung von Namenvarianten

Bei den bisher betrachteten Namen gab es entweder nur eine Namenform, oder eine davon abweichende Schreibweise war im Verhältnis zur Leitform so selten, dass sie ohne Erkenntnisverlust unberücksichtigt bleiben konnte. Man kann deshalb meist nicht zweifelsfrei entscheiden, ob das namengebende Motiv einmal oder mehrfach zur Benennung von Namensträgern führte, ob also die heutigen Namensträger alle auf einen ersten Namensträger als Stamm der Familie zurückgehen oder ob Familienstammbäume verschiedenen Ursprungs vorliegen (von später vollzogenen familiären Querverbindungen ganz abgesehen). Meiner Einschätzung nach kann man bei den bisher betrachteten Namen meistens von einer einmaligen Namengebung ausgehen.

Vielfach gibt es aber auch Familiennamen, die erkennbar auf das gleiche namengebende Motiv zurückgehen, aber in unterschiedlichen Sprech- und Schreibformen auftreten. Hierbei liegt die Vermutung nahe, dass der Name entweder an verschiedenen Orten entstanden ist oder dass sich im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung Familienzweige an verschiedenen Orten gebildet haben, deren Namen sich mehr oder weniger geringfügig unterscheiden. In diesen Fällen kann man oft sehr gut bestimmte Ausbreitungsstrategien erkennen, und wieder sind hierbei die selteneren und mittleren Namen besonders aufschlussreich.

Die Namenvarianten können sprachgeschichtlich auf dreierlei Weise entstehen (s.o. Kap. 1.2.(2)):

- durch *Formvarianten* (oder *morphologische Varianten*),
- durch die sprachgeschichtlich-dialektale Entwicklung als *Sprechvarianten* oder
- durch unterschiedliche Verschriftungen eines Namens als *Schreibvarianten*.

Was Form-, Sprech- und Schreibvarianten für die Ausbildung von Namenräumen bedeuten, soll im Folgenden wieder an ausgewählten Beispielen verdeutlicht werden.

66 Wobei bei Familiennamen aus Personennamen eine Trennung vom Prinzip der Variantenkonzentration schwierig ist, s.u. Kap. 4.

3.1. Formvarianten

Wo es sprachlich möglich war, gab es für Familiennamen nach dem Herkunftsort gewöhnlich zwei Benennungsformen: Entweder wurde einfach der Siedlungsname zum Familiennamen (z.B. Willershäuser), oder er wurde mittels der Ableitung *-er* erweitert (z.B. Willershäuser).⁶⁷ In Süddeutschland bis zum Main war die *-er*-Ableitung üblich; in Norddeutschland blieb es meist beim einfachen Ortsnamen. Unser mittelhessischer Raum liegt dazwischen, und so wurde mal die eine, mal die andere Bildungsweise bevorzugt.

Wenn für einen Herkunftsort beide Varianten als Familiennamen belegt sind, muss das Benennungsmotiv ja (mindestens) zweimal herangezogen worden sein. Das ist aber erstaunlich selten. Einige Fälle sind:

**Willershäuser / Willershäuser*. Hier herrscht die <Willershäuser>-Form (107 TA, davon 63 TA im Kr. Marburg-Biedenkopf) stark gegenüber der <Willershäuser>-Form vor (27 TA, davon 15 im Kr. Marburg-Biedenkopf). Namengebend war *Willershäuser* (Gem. Lohra, Kr. Marburg-Biedenkopf). Mehr als die Hälfte der jeweiligen Namensträger wohnen im Ursprungskreis; doch haben sich unterschiedliche Vorkommensschwerpunkte herausgebildet: Während der größere Teil der <Willershäuser> im Raum Lohra-Gladenbach sesshaft ist, leben relativ die meisten <Willershäuser> im Raum Dautphetal. Die Namengebung als Herkunftsnamen vollzog sich also offenbar (mindestens) zweimal, blieb aber eng regional.

**Weiershäuser / Weiershäuser*. Vergleichbar ist die Situation bei den nach *Weiershäuser* (Gem. Weimar/Lahn) benannten Familien. Von den 103 TA <Weiershäuser> liegt ein gutes Drittel im Kr. Marburg-Biedenkopf, vornehmlich im Raum Marburg / Gem. Lahntal; die 67 <Weiershäuser>-Anschlüsse sind zu weit mehr als der Hälfte im Lahn-Dill-Kr., hauptsächlich im Raum Dillenburg, zu finden.

Ein weiteres einschlägiges Beispiel wäre *<*Drommershäuser*> / <*Trommershäuser*> (nach *Drommershäuser*, Stadt Weilburg); aber insgesamt ist erstaunlich, wie selten solche Parallel-Varianten entstanden sind, genauer gesagt: wie selten sie sich erhalten haben.

Gelegentlich findet sich eine Unterscheidung von *-häuser* und *-haus* wie bei

**Ruckelshäuser*. Von Osten her eingewandert in den Kreis Gießen ist der eher seltene (81 TA) Herkunftsnamen Ruckelshäuser, benannt nach dem schon im 14. Jh. wüst gefallenen *Rockelshäuser* (westlich von Alsfeld, südöstlich von Obergleen (St. Kirdorf, Vogelsbergkreis)), zuletzt 1309 in *Rockoldishusin*, was ursprünglich ‚(bei den) Häusern des Roc-hold‘ bedeutete.⁶⁸ Die Hälfte der Namensträger ist in den Kreisen Gießen und Vogelsberg beheimatet, davon wieder ein Drittel im 10-km-Umkreis von Kirdorf. Daneben gibt es aber die noch seltenere Variante <Ruckelshäuser> (40 TA) mit Schwerpunkt im Vogelsbergkreis.

67 Kunze, Konrad: dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. München 1998 (u.ö.), S. 85ff. Vgl. Kunze/Nübling (Anm. 5), Bd. 4, K. 84.

68 Reichardt, Lutz: Die Siedlungsnamen der Kreise Gießen, Alsfeld und Lauterbach in Hessen. Göttingen 1973, S. 306 f.

Mitunter kann man verschiedene Varianten verschiedenen Entstehungsorten unter der Annahme zuordnen, dass der Entstehungsort des Familiennamens in einiger Nachbarschaft vom Herkunftsort zu suchen ist.⁶⁹ So etwa bei:

**Offenbach*. Der seltene Familienname Offenbach (57 TA) mit über der Hälfte der Vorkommen in den Kreisen Lahn-Dill und Limburg-Weilburg hat – aufgrund seiner Verbreitung – mit hoher Wahrscheinlichkeit nichts mit der Stadt Offenbach am Main zu tun, sondern leitet sich von *Offenbach* her, einem unscheinbaren Ortsteil der Gem. Mittenaar (Lahn-Dill-Kr.), während die auch nicht häufigen und diffus gestreuten Familiennamen <Offenbacher, Offenbacher, Offenbecher> wohl auf den Namen der Stadt am Main zurückgehen.

**Lich / Licher*. Bei der Herkunft nach der Stadt *Lich* (Kr. Gießen) ist nicht der gleich lautende, im Kreis sehr häufige Familienname <Lich> (281 TA, davon 63 im Kr. Gießen) das Problem (obwohl er erstaunlich weit gestreut ist), sondern die –er-Ableitung <Licher>. Denn weitaus die meisten der 170 TA von <Licher> sind im Raum Osnabrück angemeldet. Das erklärt sich zwanglos mit der Herkunft aus dem Ort *Lich(-Steinstraß)* (St. Jülich, Kr. Düren, Nordrhein-Westfalen) und erstaunt höchstens dadurch, dass so weit im Norden eine –er-Ableitung verwendet wurde. Zugleich finden wir aber auch, davon völlig isoliert, ein Fünftel der <Licher> im Kr. Gießen gemeldet. Die gehen nun zweifellos auf unser Lich zurück und stellen hier eine Formvariante zum Namen <Lich> dar. Der Familienname <Licher> ist also an zwei Stellen entstanden, <Lich> nur an einer.

**Marburger / Marburg*. Mit der Hauptvariante <Marburger> (396 TA) und der kleinen, diffus gestreuten Nebenvariante <Marburg> (78 TA) gehört Marburg(er) schon zu den größeren Familiennamen mit einer weiten Verbreitung.⁷⁰ Für <Marburger> zeichnen sich aber zwei Schwerpunkte ab: Siegerland mit Waldeck einerseits (mit etwa einem Drittel) und der Raum Wetterau, Main-Kinzig mit Frankfurt, wo immerhin auch etwa ein Fünftel aller Namensträger leben. Neben frühen Belegen wie 1231 *Conradus de Marburch* in Wetzlar⁷¹ oder 1351 *Werner von Marburg* in Limburg⁷² finden wir in Mittelhessen zuerst 1470 einen *Henn Marpurger* in Lützellinden (Stadt Gießen).⁷³ Die <Marburger> überschreiten also den mittelhessischen Raum in zwei Richtungen: nach Nordwesten und Süden, bleiben allerdings in der Nähe.

Mitunter kann man für gestreute Verbreitung von Varianten alte territorialgeschichtliche Gründe wahrscheinlich machen. Damit lässt sich die merkwürdige

69 Eine methodische Annahme, die uns aber auch leicht in die Irre führen kann, wie wir beim Namen Runzheimer/Ronzheimer gesehen haben.

70 Der Stadtnamen Marburg geht auf den Marbach zurück, ursprünglich ein Grenzbach, zu ahd. *marva* ‚Grenze‘ (Berger, Dieter: Duden. Geographische Namen in Deutschland. Mannheim u.a. 1993, S. 179).

71 Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 14.

72 Schöffl (Anm. 32), S. 85.

73 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 278.

Verteilung der aus dem Namen der Stadt Dillenburg entstandenen Familiennamen-Varianten am ehesten erklären.

**Dillenburg / Dillenburger / Dillenberg / Dillenberger*. Der Ort ist zuerst 1255 als *Dillenberg*, seit dem 14. Jh. auch als *Dillenburg* überliefert.⁷⁴ Entsprechend haben sich vier Varianten als Familiennamen entwickelt: Neben einer seltenen Variante <Dillenberg> (47 TA) vor allem <Dillenberger>⁷⁵ (282 TA); dazu die Varianten <Dillenburg> (151 TA) und <Dillenburger> (174 TA). Die beiden letzteren konzentrieren sich am Westrand des deutschen Sprachraums, vor allem im nördlichen Saarland und dem Trierer Raum. Um die Übersichtlichkeit nicht zu sehr zu beeinträchtigen, sind auf der folgenden Karte nur die Hauptvorkommensbereiche der Varianten eingetragen:

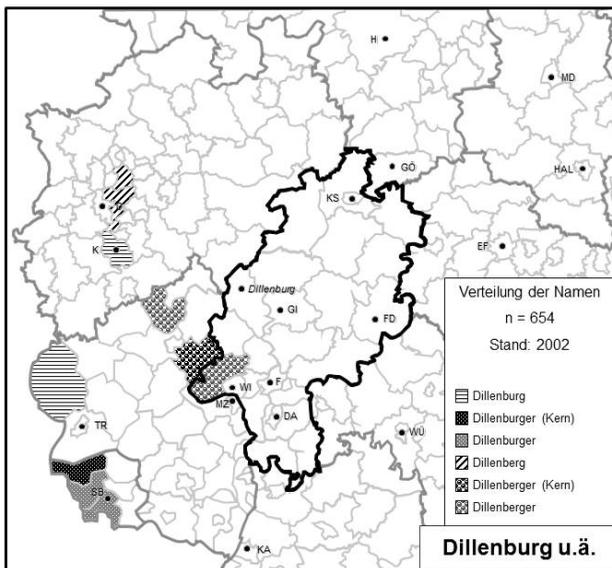


Abb. 4: *Dillenburg / Dillenburg – Dillenberger / Dillenburger*

Die kleine, hauptsächlich im Kr. Mettmann und in der Stadt Solingen vorkommende Variante <Dillenberg> hat m.E. überhaupt nichts mit der Stadt Dillenburg zu tun, sondern geht als Wohnstättenname auf einen östlich von Bocholt (Kr. Borken, Nordrhein-Westfalen) gelegenen *Dillenberg* zurück. Die <Dillen-

74 Berger (Anm. 70), S. 77. – ‚Berg/Burg an der Dill‘; www.hessen-lagis.de. Historisches Ortslexikon. s.u. Dillenburg.

75 Dabei ist <Dillenberg(er)> die ältere Form. Sie ist auch früh belegt, z.B. in Wetzlar 1306 *Henrici dicti de Dillenberg*, 1341 *Gerlacus Dillenberg(er)* (Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 618, 1397).

berger>s hingegen sind eindeutig nach der älteren Namensform der Stadt benannt; denn weit mehr als die Hälfte der Dillenbergers wohnt am Mittelrhein zwischen Wiesbaden und Neuwied, vor allem im Rhein-Lahn-Kreis (Rheinland-Pfalz).

Wenn man nicht eine etwas problematische Westwanderung von der Lahn moselaufwärts annehmen will, erklärt sich die Häufung von <Dillenburg> und <Dillenburger> im Saar-Mosel-Raum am ehesten durch die historische Tatsache, dass die luxemburgische Grafschaft Vianden 1417 an Nassau-Dillenburg kam⁷⁶ und in der Folge Leute aus Dillenburg zuzogen.⁷⁷ Die Erklärung wird scheinbar dadurch in Frage gestellt, dass im Großherzogtum Luxemburg heute keiner dieser Namen existiert. Da jedoch auf belgischer Seite unmittelbar westlich der Luxemburger Grenze die romanisierten Namenvarianten <Dillenburg> und <Dillembourg> vorkommen,⁷⁸ wird die Annahme eines frühen Zuzugs von Namensträgern aus Dillenburg nach Vianden und deren späterer Auszug von dort in die Nachbarschaft wahrscheinlich.

Gelegentlich sind namenraumprägende Formvarianten auch bei Berufsnamen zu beobachten, so bei

**Rink* / *Rinker*. Die Familiennamen Rink und Rinker verweisen beide ursprünglich als Berufsnamen auf den Spangen- und Gürtelmacher; denn zu Grunde liegt mhd. *rinke* ‚Spange, Schnalle am Gürtel oder am Schuh‘.⁷⁹ Sprachlich stehen sie im gleichen Verhältnis zueinander wie etwa <Rinn> und <Rinner> (s.o. Kap. 2.2.2). <Rink> ist mit fast 2500 TA (dazu, hauptsächlich in der Pfalz, 500 TA <Rinck>) die sehr viel häufigere Variante und im deutschen Südwesten bis ins östliche Mitteldeutschland stark verbreitet, relativ am häufigsten in unserem mittelhessischen Untersuchungsgebiet, wo annähernd ein Sechstel aller Rinks leben. Es ist deshalb erstaunlich, dass die mit 470 TA sehr viel seltenere Variante <Rinker> ihren Verbreitungsschwerpunkt mit etwa einem Viertel aller Vorkommen auch hier hat: im Kr. Gießen und im Lahn-Dill-Kr.,⁸⁰ hier vor allem in Aßlar und Umkreis. In Aßlar tritt der Name 1589 mit *Hanß Rincker*⁸¹ auf, m.W. der älteste Beleg für diese Variante. <Rink> ist hingegen sehr viel früher bezeugt: 1363 *Albracht Ryngke* in Marburg,⁸² 1474 *ringk* in Gießen⁸³ und ist damit deutlich die ältere Variante.

76 Ein Ort oder eine Wüstung *Dillenburg ist im Saar-Mosel-Raum nach freundlicher Auskunft von Wolfgang Haubrichs (Saarbrücken) nicht nachweisbar.

77 Eine vergleichbare Zuwanderung aus Runkel nach dem Ausbau Neuwieds durch die Grafen von Wied führte zu einem hohen Vorkommen des Familiennamens Runkel in Neuwied.

78 www.lfa.uni.lux (Anm. 5).

79 Lexer (Anm. 26) Bd. 2, Sp.451; Duden, Familienamen (Anm. 21), S.548. – Die in den nördlich angrenzenden Sprachräumen angrenzende Variante <Rinke> ist in Hessen selten.

80 Ein weiterer Vorkommensschwerpunkt liegt in Baden-Württemberg.

81 www.online-ofb.de (Aßlar)

82 Küch, Friedrich: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg, 2 Bde. Marburg 21991; hier Bd.1, S. 444.

83 Lerch (Anm. 33), S.53.

3.2 Sprachgeschichtlich-dialektal bedingte Sprechvarianten

Umgekehrt haben manche Familiennamen aus den Namen ihrer Herkunftsorte Varianten entwickelt, die mit regionalen dialektalen Sprachwandlungen verbunden sind.

So wurde der Grundteil *-heim* in Ortsnamen oft in */-em/*, */-um/*, */-en/* u.ä. abgeschwächt (vgl. oben Runzheimer), so auch bei

**Webrum* / *Wehrheim*. Der Ort *Wehrheim* im Hochtaunus-Kr., offenbar erst im späten Mittelalter zu einem *-heim*-Namen umgedeutet,⁸⁴ hat zu einem gleich lautenden Familiennamen geführt, der – wie wir das jetzt schon oft gesehen haben – ein enges, konzentriertes Hauptverbreitungsgebiet hat: Etwa zwei Fünftel der <Wehrheims> (von 231 TA) sind im Hochtaunuskrr. sesshaft. Interessanterweise hat sich aber auch eine kleinere Variante <Wehrum> (mit 122 TA) gebildet, die mit einem Drittel der Teilnehmer im Kr. Gießen besonders stark vertreten ist.

Ein Grenzfall zwischen Form- und Sprechvariante sind die Familiennamen nach der Stadt *Biedenkopf* an der oberen Lahn.

**Biedenkopf* / *Bidenkap(p)*. Es gibt nämlich eine seltene Variante <Biedenkopf> (mit nur 66 TA), deren Träger fast ausschließlich im mittelhessischen Raum wohnen, davon ein gutes Drittel im Kr. Gießen, und eine zahlreicher vertretene Form <Bidenkapp> (142 TA, dazu 16 TA <Bidenkap>). Diese Namensform hat im Wetterau-Kr. mit einem Viertel aller Namensträger ihren Schwerpunkt, ist insgesamt also deutlich weiter südlich beheimatet als <Biedenkopf>.

Dabei ist <Bidenkap(p)> offensichtlich die ältere Form. Denn schon 1390 ist ein *Herm. Bidenkap* in Kassel als Schöffe erwähnt,⁸⁵ 1467 ein *Johannes Bydenkapp* in Limburg,⁸⁶ 1470 ein *Hanß Bidenkapp* in Pohl-Göns (Stadt Butzbach, Wetteraukr.),⁸⁷ 1527 ein *Peter Bidencap* in Marburg,⁸⁸ während ein <Bydenkopf> zuerst 1568 in Gießen auftaucht.⁸⁹

Die frühe Überlieferung des Ortsnamens – 1196 *de Biedencaph*, 1259 *Beydencap*, 1314 *Bydenkapf*, 1605 *Bidencap*, *Bidenkap*, zuerst 1630 *Biedencopf*, 1646/1655 *Bidenkopff*, *Bidencop*, *Bidencapp*⁹⁰ – zeigt, dass der Grundteil des Namens auf mhd.

84 Zuerst 1046 *Wirena*, 1336 *Werehem* (www.lagis-hessen.de (Anm. 74)).

85 Brechenmacher (Anm. 43), Bd. 1, S. 135.

86 Schöffl (Anm. 29), S. 15.

87 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 340.

88 Die oberhessischen Klöster (Anm. 32), Bd. 2, Nr. 74 (S. 40).

89 Lerch (Anm. 33), S.90. – Bemerkenswert ist, dass eine *-er*-Ableitung des Namens (<Biedenkepper> u.ä.) im 16. und 17.Jh. in Gießen und Wetzlar mehrfach belegt ist, dass es heute aber keine Träger einer solchen Namensform mehr gibt. Vgl. Lerch (Anm. 33), S. 90; Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 361; Schroeter, Johannes: Die Wetzlarer Bürgerrechtslisten 1651-1700, in: Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete Jg. 1938. 1939, S. 203; vgl. Brechenmacher (Anm. 43), Bd. 1, S. 135.

90 Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, Heft 4: Biedenkopf, bearb. von Ulrich Reuling. Marburg 1986, S. 9; Debus, Friedhelm: Der Name Biedenkopf, in: Grohmann/Hartig (Anm. 39), Bd. 3, S. 377.

kappen ‚Ausschau halten‘⁹¹ zurückgeht und sich auf die (an der Grenze gelegene) Anhöhe, von der aus der Herrschafts- / Gerichtsbergreich beobachtet / überwacht wird⁹² bezieht.

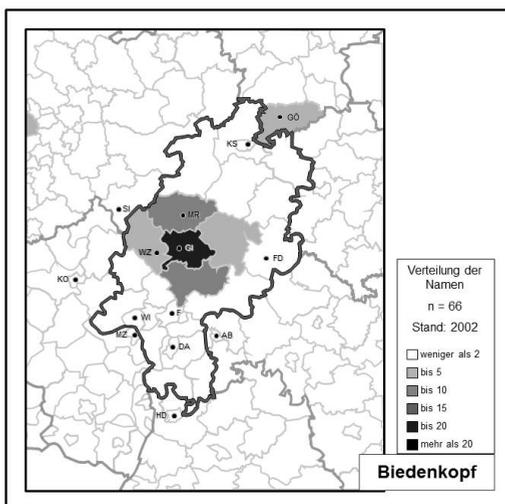


Abb. 5a: Biedenkopf

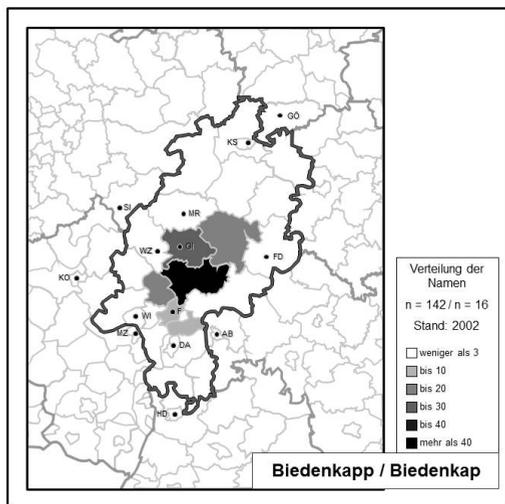


Abb. 5b: Biedenkapp / Biedenkapp

91 Lexer (Anm. 26), Bd. 1, Sp. 1512.

92 Debus (Anm. 90), S. 385; ähnlich Berger (Anm. 70), S. 55.

Die Umdeutung zu *-kopf* ist erst sehr viel später erfolgt, damit ist auch diese Familiennamenvariante sehr viel jünger; aber immerhin deutlich früher als der erste einschlägige Ortsnamenbeleg, wie der Gießener <Bydenkopf> von 1568 zeigt. Die Umdeutung muss also spätestens im 16. Jh. angefangen haben und sich dann ‚über‘ die Verbreitung von <Biedenkap(p)> gelegt haben.

Andere heimische Familiennamen sind aber deutlich durch regional-dialektale Eigenformen als Varianten erkennbar.

**Luh*. So geht der heimische Familienname Luh auf den in 777 TA im deutschen Sprachraum allgemein verbreiteten Familiennamen Loh zurück. Der bezieht sich vermutlich ursprünglich auf die Wohnstätte des ersten Namensträgers, nämlich mhd. *lô*, *lôch* ‚Gebüsch, Gehölz; auch: zur Lohegewinnung angelegtes Wäldchen‘.⁹³ Er benennt also jemanden, der an einem solchen Gehölz wohnt.⁹⁴ Zu <Loh> hat sich eine kleinere Variante <Luh> herausgebildet, von dessen 398 TA allein zwei Fünftel im Kr. Gießen und hier vor allem im Raum Linden beheimatet sind. Hierin spiegelt sich der allgemeine mittelhessische Dialektwandel von langem /o:/ zu langem /u:/ (z.B. /gro:s/ > /gru:s/ ‚groß‘), wie er auch in den gleich lautenden mittelhessischen Flurnamen zu beobachten ist. Der Familienname ist im Raum seit 1349 *Elpratis Lobe* belegt.⁹⁵ Die Schreibweise <Luh> tritt aber erst in der 1. Hälfte des 17. Jh.s auf, vorher steht immer <Loh(e)> u.ä.⁹⁶ <Luh> ist (vermutlich) im Raum Linden schriftlich fest geworden und folgt dann dem bekannten Expansionsmuster 1.

Mittelhessen ist sprach- und namengeschichtlich eng mit den Sprachverhältnissen in Südwestdeutschland verbunden und stellt vielfach den Ostrand dieses Sprachraums gegen andere Wörter und Namen im ostmitteldeutschen und niederdeutschen Sprachraum dar. Das lässt sich sehr schön an den Familiennamen <Bodenbender> und <Büdenbender> verdeutlichen. Der zweite Namensbestandteil ist *-bender*. Das ist die Berufsbezeichnung für den Fassbinder, bezeichnet also Handwerker, die Fässer und andere Holzgefäße zusammenbinden. *Bender* als Berufsbezeichnung war früher vor allem im deutschen Südwesten üblich, ist im Sprachgebrauch mittlerweile verschwunden und durch *Kijfer* ersetzt. Im hessischen Sprachraum endete der Gebrauch von <Bender> im Wesentlichen in Mittelhessen.⁹⁷ Im nördlichen und östlichen Teil Hessens lautete die Berufsbezeichnung für den Fassmacher *Böttcher* bzw. *Büttner* u.ä.⁹⁸

93 Lexer (Anm. 26), Bd.1, Sp. 1946; Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 432.

94 Alternativ könnte er auf den Beruf des Gerbers als Nutzer von Gerberlohe (mhd. ebenfalls *lô*) zurückgehen.

95 Mulch, Roland: Arnsburger Personennamen. Darmstadt, Marburg 1974, S. 285.

96 Für Großen-Linden bis 1620 Lohe, 1640 <Luh> (Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 32ff. u.S. LII); vgl. Worm (Anm. 48), S.57f.

97 Die für die hessische Flurnamengeographie zentrale ‚mittelhessische Flurnamenscheide‘ (Ramge, Flurnamenräume (Anm. 3), S. 28ff.), die sich in einem breiten Streifen von der oberen Lahn durch das Hinterland zieht, zwischen Marburg und Gießen die Lahn überschreitet, um entlang des südlichen Vogelsbergrands die mittlere Kinzig zu erreichen, spiegelt sich bei <Bender> auch in der Flurnamenverteilung; vgl. Ramge, Hans: Familiennamengeographie und Flurnamenforschung, in: Heuser, Rita/Nübling,

**Bodenbender* / *Büdenbender*. Sprachgeschichtlich interessant sind die Familiennamen <Bodenbender> und <Büdenbender>, weil sie das Gefäß als Gegenstand des Bindens mit in die Berufsbezeichnung einbeziehen. Sprachlich gehen sie auf mittelniederdeutsch *bode(ne)*, bzw. mhd. *büt(t)e(ne)* ‚Bütte‘ zurück.⁹⁹ Entsprechend heißt der Fassbinder im nördlichen Anschlussraum *Böttcher* und nach Osten hin *Büttner* u.ä. Die alten Bezeichnungen *bode(ne)* und *büt(t)e(ne)* verbanden sich im Grenzbereich mit *-bender* und bildeten Zusammensetzungen, die nur als Familiennamen weiter bestehen.

Es gibt deshalb einerseits die Familiennamen mit der Leitform <Bodenbender> (147 TA) und andererseits die mit der Leitform <Büdenbender> (561 TA).¹⁰⁰

Von den <Büdenbender>s leben etwa drei Fünftel im Kreis Siegen-Wittgenstein. Von den <Bodenbender>s wohnen zwei Drittel aller Namensträger in den Kreisen Marburg-Biedenkopf und Gießen. Die seltene Variante <Bedenbender> (73 TA), entstanden aus <Büdenbender> durch Entrundung zu <Biedenbender> und weitere Senkung zu /e/, beherbergt über zwei Drittel der Namensträger im Lahn-Dill-Kreis. Die Hauptformen sind also regional sehr stark verdichtet.

Die ältesten Namensbelege im mittelhessischen Raum weisen durchweg auf <Bodenbender> als die Gebrauchsform des Namens hin: Schon 1301 ist in Wetzlar ein *Heinricus dictus Bodenbendere* überliefert.¹⁰¹ Im 15. Jh. findet sich vielfach *Bod(d)enbender*, auch *Budenbender*.¹⁰² Es ist nicht klar, ob die <Budenbender>-Schreibungen auf ein umgelautetes /ü/ verweisen oder nicht. Erst in der Mitte des 17. Jh.s finden sich sichere <Büden-/Bütten->-Formen.¹⁰³

**Möglich* / *Mühhlich* / *Mulch*. Die heute ganz unterschiedlich lautenden Namen haben sprachgeschichtlich einen gemeinsamen Ursprung. Auch wenn die Möglichs mit dem Dauerschmerz leben müssen, dass nichts ‚unmöglich‘ sei, geht ihr Name auf das mhd. Adjektiv *müelich*, im Mitteldeutschen auch *mulich*, zurück.¹⁰⁴

Damaris/Schmuck, Mirjam (Hg.): Familiennamengeographie. Berlin/New York 2011, S. 214 f.

98 Steffens (Anm. 5), S. 124-129; Kunze/Nübling (Anm. 5), Bd.1, K. 43, 44; König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. München 152005 u.ö., S. 193.

99 Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. v. Elmar Seebold. Berlin/New York 221989 u.ö., S. 99 u. 117.

100 Mit ungewöhnlich vielen Varianten: <Bodenbinder> (55 TA), <Botenbender> (7TA), <Budenbender> (1 TA), <Bodenbenner> (25 TA); <Buedenbender> (6 TA), <Büttenbender> (26 TA), <Biedenbender> (26 TA), <Bedenbender> (73 TA), <Büdenbänder> (6 TA), <Biedenbänder> (6 TA).

101 Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 502.

102 Lerch (Anm. 33), S. 44; Schöffl (Anm. 31), S. 16; Mulch (Anm. 95), S. 157. In Marburg ist der Name seit 1452 *Heinrich Boddenbender* überliefert (Die oberhessischen Klöster (Anm. 32, Bd. 2, Nr. 37). Trotz seiner Häufigkeit im Marburger Raum taucht der Name bei Allmann (Anm. 32) nicht auf.

103 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 500

104 Lexer (Anm. 26), Bd. 1, Sp. 2214.

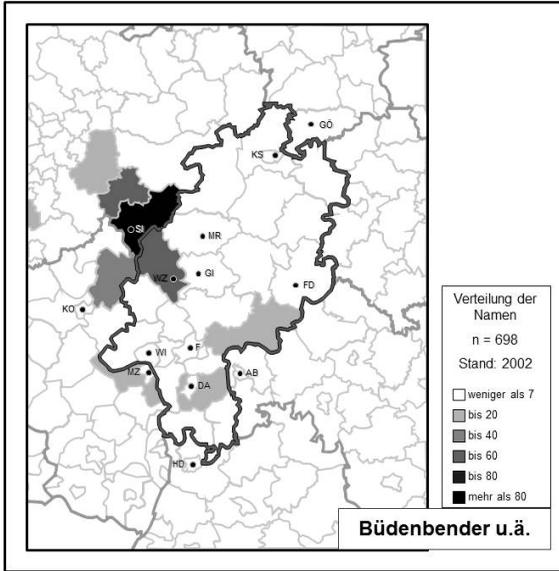


Abb. 6a: Bündenbender

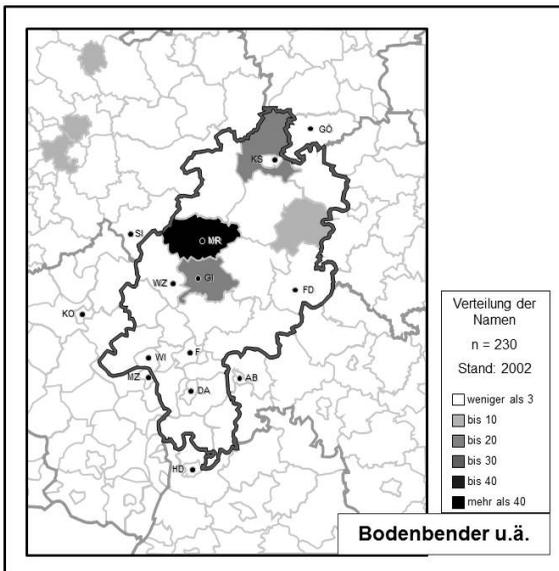


Abb. 6 b: Bodenbender u.ä.

Bei <Möglich> hat sich hingegen zwischen die Vokale /üe/ ein Gleitlaut eingeschoben, der dann zum stimmhaften Verschlusslaut /g/ (entsprechend dem /b/ bei Debus (s. Kap. 4.2)) wurde: **mügelich*. Tatsächlich gibt es auch die Namenvariante <Müglich> (106 TA), die annähernd zur Hälfte im Kr. Fulda, aber auch in Mittelhessen vorkommt. <Möglich> (mit dialektal bedingter Senkung von /ü/ > /ö/) hat seinen Vorkommensschwerpunkt hingegen im Lahn-Dill-Kr., wo etwa 40% aller Namensträger (170 TA) leben.

Die verhältnismäßig seltene Variante <Mulch> (72 TA) ist mit ca. zwei Dritteln aller Anschlüsse sehr stark auf die Kreise Lahn-Dill und Gießen konzentriert.

Die Varianten sind im Raum früh und zahlreich belegt, zuerst 1310 *Kuse dicte Mulich* in Wetzlar.¹⁰⁵ Bei den frühen Belegen kann man bei <u> wegen des damaligen Schreibgebrauchs nicht entscheiden, ob damit <u> oder <ü> (lautlich also /mu:l(i)ch/ oder /mü:lich/) gemeint ist. Die früheste <Möglich>-Variante findet sich 1454 in Linter (St. Limburg) mit einem *Mogelich*.¹⁰⁶

<Mühlich> ist – wie im gesamten deutschen Sprachraum mit zahlreichen Sprech- und Schreibvarianten – auch in Mittelhessen häufig, weist aber keine auffälligen Konzentrationen auf.¹⁰⁷

Zusammenfassend zeigt sich, dass Sprechvarianten von Familiennamen eher auf sprachgeschichtliche (z.B. <Möglich> vs. <Mulch>) als auf dialektale (z.B. <Luh>) Varianten zurückgehen. Sprechvarianten sind aber auch maßgeblich an der Ausbildung von Namenkonzentrationen beteiligt und beschäftigen uns deshalb erneut in Kap. 4.

3.3 Schreibvarianten

Schreibvarianten eines Namens entstehen dann, wenn die aus einer Mischung von überlieferten Konventionen, Zufällen, Vorstellungen über ‚richtiges‘ Schreiben, Fehlern, Willkür gemischte Entwicklung von Namensgeschichten in Kirchenbüchern, Steuerlisten, Urkunden und anderen Schriftquellen in ihrer Wechselhaftigkeit zu einer festen Schreibkonvention gerinnt. Dieser Zustand ist – in unserem heutigen Verständnis von Familiennamenschreibung – in Deutschland und damit auch in Hessen erst mit der verbindlichen standesamtlichen Schreibung seit 1875 erreicht, also nicht einmal anderthalb Jahrhunderte alt. Vereinheitlicht und vererbt ist damit aber nur die Schreibung für eine bestimmte Familie; eine Familie gleichen Namens von nebenan kann eine andere Schreibung haben, wenn sie diese bei der ersten Festlegung im Standesamt so angibt oder wenn sie so eingetragen wird. Praktisch werden so aber vor allem unterschiedliche Schreibweisen weiter voneinander entfernt lebender Familienstämme fest, vor allem, wenn sie keinen Kontakt mehr miteinander haben. Obwohl die fest

105 Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 724.

106 Schöffl (Anm. 31), S. 88.

107 Neben den Mühlich-Varianten gibt es noch eine Fülle weiterer im deutschen Sprachraum, hauptsächlich westlich des Mittelrheins: <Möhlich>, <Möhlig>, <Mölich>, <Mölig>; mit Schwerpunkt im Osten: <Mehlich>, <Mehlig>, <Melich> und <Melig>. Die erste weist Senkung von /ü:/ zu /ö:/ auf, die zweite weitergehend Entrundung zu /e:/.

werdenden Schreibweisen natürlich nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern in der Regel schon auf Schreibtraditionen aufbauen, erklärt sich damit die Vielfältigkeit von Scheibvarianten eher durch eine neuzeitliche Entwicklung des 17.-19. Jh.s, während die Formvarianten und auch die Sprechvarianten in der Regel deutlich älter sind und teilweise bis auf die Zeit der Namenentstehung zurückgehen.

Dabei muss man bedenken, dass in den ländlichen Gebieten Mittelhessens die Familiennamen als fremd empfundene Zunamen wirkten, die nur in offiziellen Situationen verwendet wurden, während man in der alltäglichen Kommunikation ausschließlich innerörtliche Hausnamen gebrauchte.¹⁰⁸

In den folgenden Fällen von Schreibvarianten geht es um den Nachweis, wie die Zusammenfügung von Schreibformen zahlreicher mittelhessischer Familiennamen den Namenraum prägt. Dabei geht es um Namen, bei denen mindestens zwei Hauptschreibungen bestehen; denn selten vorkommende Schreibvarianten gibt es auch bei vielen Namen, die wir bisher als singuläre Edelsteine betrachtet haben, z.B. neben <Launsbach> vereinzelt <Launsbach>, neben <Albohn> vereinzelt <Albon> usw. Im Folgenden betrachten wir einige durchschnittlich häufige Namen.

3.3.1 Varianten-Konkurrenz mit außerhessischen Schreibungen

Manchmal erlaubt die unterschiedliche Schreibung die Zuordnung zu unterschiedlichen Herkunftsorten.

**Dudenhöfer*. Kernort des im mittelhessischen Raum vorkommenden, aber eher seltenen Familiennamens <Dudenhöfer> ist Rodheim-Bieber (Kr. Gießen), wie die Verteilung der 68 TA zeigt: davon die Hälfte im Kr.Gießen, davon wiederum etwa die Hälfte in Biebertal.¹⁰⁹ Die starke Konzentration spricht für die Herkunft des ersten Namensträgers aus *Dutenhofen/Lahn* (Stadt Wetzlar).

Lassen wir sehr seltene und diffus gestreute Namenformen wie <Dutenhöfer> und <Dutenhofen> außer Betracht, finden wir erst mit dem Familiennamen <Dudenhöffer> mit 147 TA eine echte Schreibkonkurrenz. Da fast die Hälfte dieser Namensträger in den Kreisen Germersheim und Südliche Weinstraße lebt, ist offensichtlich, dass *Dutenhofen* (Rhein-Pfalz-Kr., Rheinland-Pfalz) namengebend war. Hier ist also die <-höfer>- bzw. <-höffer>-Schreibung ein ziemlich klares Indiz für die unterschiedliche Herkunft.¹¹⁰

Auch bei anderen Benennungsmotiven lässt sich mitunter eine bestimmte Schreibung unserem Raum zuordnen. Von Namen, die (vermutlich) auf eine

108 Debus, Hausnamen (Anm. 9), S. 139-163.

109 Die Dudenhöfers im Biebertal sind vermutlich über Gießen dahin gekommen, wo sie 1576 ff. eine Zeitlang belegt sind (Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 774-776). In Rodheim a.d.Bieber aber schon 1568 *Jost Dedenbever*, 1575 *Jost Dudenhover* (Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 119).

110 Obwohl es auch in der Pfalz ein paar <Dudenhöfer>s gibt. – Eine <Dutten->-Schreibvariante (<Duttenhöfer, Duttenhöffer, Duttenhofer>) ist mit insgesamt 200 TA von der Pfalz bis weit nach Württemberg (Rottweil) verbreitet.

körperliche Eigenschaft zurückgehen, sei nur einer vorgestellt, der im Gießener Raum sehr bekannt ist:

**Sommerlad*. Ein gutes Drittel der 147 TA für <Sommerlad> liegt im Kr. Gießen, und die meisten anderen sind in den umliegenden Kreisen angemeldet. Der Name ist in der Neuzeit häufig im Kreisgebiet überliefert, zuerst 1589 mit *Peter Sommerladt* in Mainzlar (Stadt Staufenberg, Kr. Gießen).¹¹¹ Noch heute besteht ein Schwerpunkt im Busecker Tal.

Anderorts sind eine Reihe von Namenvarianten wie <Sommerlade> (mit leichtem Schwerpunkt in Nordhessen), <Sommerlatte> (mit Schwerpunkt in Sachsen-Anhalt) sowie seltene Schreibungen wie <Sommerlat>, <Sommerlath> und <Sommerlatt> belegt, so dass die Raumbildung der Gießener <Sommerlad> allein durch die Schreibweise hervorgerufen wird.

Der Name geht auf mhd. *sumerlate* zurück, womit ein ‚diesjähriger, in einem Sommer entstandener Schößling‘ bezeichnet wurde.¹¹² Es handelt sich also um die Bezeichnung für einen lang aufgeschossenen (jungen?) Mann, dessen Figur an einen solchen Schößling erinnern mochte.¹¹³

3.3.2 Mittelhessische Raumbildung durch Variantenräume

Andere Namen mit auffallenden Schreibvarianten sind für unseren Zusammenhang dann interessant, wenn sie im mittelhessischen Raum konzentriert bleiben wie z.B.

**Inderthal* / *Interthal*. Der Name zeichnet sich dadurch aus, dass beide Schreibformen – <Interthal> mit 86 TA, <Inderthal> mit 47 TA – ihre Vorkommensschwerpunkte mehrheitlich im Untersuchungsraum haben, aber darin unterschiedlich verteilt sind: Während <Inderthal> hauptsächlich im Kr. Gießen und Lahn-Dill-Kr. ohne erkennbare Konzentration verteilt ist, wohnen die meisten <Interthal>s im Kr. Marburg-Biedenkopf, genauer: im Hinterland im Umkreis um die Gem. Angelburg. Dort liegt vielleicht der Kernort des Namens. Obwohl (mir) keine älteren Belege bekannt sind, lässt sich der Name sicher deuten: Es handelt sich um eine Benennung nach der Wohnstätte: **in der /ta:l/*. Da das Geschlecht des Grundworts /ta:l/ weiblich ist, kann damit nicht *das /ta:l/ gemeint sein. Vielmehr liegt eine Verbalhornung der mündlichen Form des Flurnamens *Delle* ‚flache Bodenvertiefung‘ vor. In vielen mündlichen, manchmal auch schriftlichen Formen hessischer Flurnamen wird dabei <Delle> als /dall/ (mit Senkung von /e/ > /a/) wiedergegeben, wobei das <a> manchmal auch lang ausgesprochen (/a:/) wurde oder wird. So haben wir in Katzenfurt an der Dill (Gem. Ehringshausen, Lahn-Dill-Kr.) als amtlichen Flurnamen heute <*In der Dabl*> und schon 1723 *obig der Dabl*. Ein <Inderthal / Interthal> ist also ursprünglich einer, der ‚in der Delle‘ wohnt. Die <t, th>-Schreibung verschleiert

111 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 90.

112 Lexer (Anm. 26), Bd. 2, Sp. 1299.

113 Die Vermutung, dass es sich um eine Berufs- oder Tätigkeitsbezeichnung für jemanden, der sich beim Baumschnitt vorwiegend mit den Wasserschossen befassete, handle, ist nicht völlig von der Hand zu weisen, aber m.E. unwahrscheinlich.

diesen Sachverhalt, gleicht ihn an ‚vornehmeres‘, auch geläufigeres <Thal> zu Zeiten an, als Tal noch <Thal> geschrieben wurde. Bei <Inter-> in <Interthal> wird zusätzlich das scheinbar dialektale /d/ durch <t> ersetzt; denn nach der Umdeutung zu ‚Tal‘ ist das /d/ nicht mehr als Bestandteil des Artikels ‚der‘ erkennbar.

**Blecher / Blöcher*. Der Familienname hat in der Schreibung <Blöcher> seinen absoluten Schwerpunkt im Kr. Marburg-Biedenkopf mit einem Drittel aller 420 Anschlüsse und bringt es zusammen mit den Kreisen Lahn-Dill und Gießen auf annähernd die Hälfte aller Vorkommen. Weitaus die meisten davon wohnen im Raum Biedenkopf. Eine mit 411 TA fast gleich große Variante <Blecher> kommt mit einem Drittel im Kr. Siegen-Wittgenstein (vor allem an dessen Südrand zwischen Siegen und Bad Laasphe) und im Lahn-Dill-Kr. vor, aber auch das Gesamtvorkommen in den Kreisen Lahn-Dill, Marburg-Biedenkopf und Gießen macht fast ein Drittel aus. Angesichts der hohen Zahl der Namensträger bietet der Familienname mit seinen beiden Varianten einen bemerkenswert geschlossenen Raum in Mittelhessen und dem anschließenden Siegerland.

Weniger klar ist, wie man das namengebende Wort einordnen soll: Ist <Blöcher> durch vornehm-überkorrekte Schreibung aus <Blecher> entstanden, oder stammt umgekehrt <Blecher> durch dialektbedingte Entrundung aus <Blöcher>? Wenn <Blecher> die Grundlage ist, handelt es sich um eine Bezeichnung für einen Handwerker, der mit Blechen zu tun hat, einen Blechschmied etwa oder einen Spengler. Auffällig ist jedoch, dass das Wort sprachgeschichtlich nicht nachzuweisen ist.

Erstaunlicherweise taucht der Name in den älteren Quellen der Stadt Biedenkopf nicht auf, obwohl er heute dort massenhaft vorkommt. Die frühesten Nachweise finden sich mit der Schreibung *Blöcher* ab 1623 in Siegen und fast gleichzeitig ab 1627 in Breidenbach (Stadt Biedenkopf).¹¹⁴ Ältester entrundeter Beleg im Raum scheint ein 1809 in Marburg genannter *Blaecher* zu sein.¹¹⁵

Es spricht deshalb einiges dafür, <Blöcher> als Ausgangsform anzunehmen und <Blecher> als entrundete Form zu betrachten. Alsdann wäre der erste Namens-träger jemand, der etwas mit einem Block zu tun hatte, mhd. *bloch* ‚Block, dickes Brett, Bohle‘.¹¹⁶ Aber auch hier haben wir das Problem, dass das Wort <blöcher> als Berufsbezeichnung (oder wofür auch immer) nicht nachzuweisen ist.

**Schleenbecker*. Ebenso schwierig ist die sichere Deutung des hiezulande bekannten, weil auffälligen Namens Schleenbecker. Obwohl der Name mit 137 Anschlüssen nicht allzu häufig ist, weist er eine ganze Reihe von Schreibvarianten auf: <Schleenbecker> (84 TA), <Schlehenbecker> (3 TA), <Schleen-

114 <https://familysearch.org/search/record/results>.

115 Allmann (Anm. 32), S. 49. Brechenmacher (Anm. 43), Bd. 1, S. 156 hat für 1390 einen *Heinrich Blecher* in Konstanz.

116 Lexer (Anm. 26), Bd. 1, Sp. 311. Das Deutungsspektrum reicht dann von einer metaphorischen Bezeichnung für einen ‚groben Menschen‘ über ‚Gefängniswärter‘ bis zum Nutzer ‚einer Art Falle‘ (Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 140).

bäcker> (19 TA), <Schlehenbäcker> (2 TA), <Schlenbecker> (1 TA), <Schlenbäcker> (6 TA); dazu <Schlienbecker> (22 TA), bei der offenbar der mittelhessische Dialektwandel /e:/ zu /i:/ (wie in /kle:/ > /kli:/) Pate stand. Über die Hälfte dieser Namensträger leben im mittelhessischen Kernraum.

Die Namenbestandteile kann man leicht auf Wörter zurückführen: die *Schlebe*, mhd. *slêbe*¹¹⁷ und den *Bäcker*. Aber was soll das für ein Bäcker gewesen sein, der (mit) Schlehen buk? Das Rätsel löst sich, wenn man die sprachhistorischen Angaben im Grimmschen Wörterbuch¹¹⁸ genau verfolgt. Dann zeigt sich nämlich, dass im Mittelalter das Wort *slêbe* nicht nur die roh kaum genießbare Schlehe bezeichnete, sondern auch die Kriecher, d.h. die kleine wilde, aber in Maßen durchaus brauchbare Pflaume.¹¹⁹ Der erste Schleenbecker war also wohl ein Bäcker, der auf die Herstellung saurer, aber immerhin essbarer Quetschekuchen spezialisiert war. Diese Deutung ist jedenfalls erfreulicher als eine, die das alte Sprichwort heranziehen müsste: „wenn die schlehen und holtz-äpffel nicht gerahten, so haben die Hessen weder zu sieden noch zu braten.“¹²⁰

Der Name tritt zuerst in Salzböden (Gem. Lollar, Kr. Gießen) 1413 als *Contzchen Schlehenbegker* und 1420 als *Schleenbecker* auf,¹²¹ 1542 in Gießen als *Schlehenbecker*,¹²² 1547 als *Jacob Schleenbecker* in Annerod (Fernwald, Kr. Gießen)¹²³ und im gleichen Jahr als *Melchior Schleenbecker* in Fellingshausen (Gem. Biebental, Kr. Gießen).¹²⁴ Es ist erstaunlich, wie konsequent sich diese Schreibung bis heute als Hauptschreibung erhalten hat. Die Form mit der Hebung von /e:/ zu /i:/ findet sich zuerst in Gießen 1578 mit *Caspar Schlienbecker*.¹²⁵ Vorkommensschwerpunkt der Namen ist noch heute das Gleiberger Land.

**Bepler*. Einen anderen Menschen pflegen, ihn sogar füttern, hieß im Mittelhochdeutschen *pepelen* (unser umgangssprachliches Wort ‚päppeln‘), und jemand der das tut, war ein *pepelaere*, damit ein **Päppler*.¹²⁶

Trotzdem hat sich das Benennungsmotiv – vergleichbar Blecher/Blöcher – offenbar nur einmal, höchstens wenige Male so in der Benennung eines Menschen niedergeschlagen, dass daraus ein dauerhafter Familienname geworden ist, nämlich <Bepler> (125 TA) mit den häufigen Schreibvarianten <Pepler> (218

117 Lexer (Anm. 26), Bd. 2, Sp. 966.

118 Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Nachdruck München 1984, Bd. 9, Sp. 557.

119 Vgl. wikipedia s.u. Kriechen-Pflaume. *Kriecher* war als Wort in Hessen gebräuchlich, s. Vilmar, A.F.C.: Idiotikon von Kurhessen. Nachdruck Wiesbaden 1969, S. 226.

120 Grimm, Wörterbuch (Anm. 118), Bd. 9, Sp. 558.

121 Reidt/Bepler (Anm. 22), S.84.

122 Lerch (Anm. 33), S. 121.

123 Worm (Anm. 48), S. 29.

124 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 129.

125 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 3997.

126 Lexer (Anm. 26), Bd. 2, S. 216f. – Die Herleitung vom alten Rufnamen *Babo* (*Babilo*) (Breckenmacher (Anm. 43), Bd. 1, S. 56) kommt wegen der *-ler*-Endung m.E. nicht in Frage. Der daraus entstandene Rufname *Bepper* ist allerdings in unserem Raum früh und vielfach belegt, s. z.B. Mulch (Anm. 95), S. 44.

TA) und <Beppler> (170 TA). Daneben gibt es noch seltenere Varianten: <Bäppler> (45 TA), <Pöppler> (48 TA), <Pepler> (31 TA), <Pebler> (21 TA), <Bäbler> (20 TA), <Päbler> (6 TA) und schließlich einen einzigen Anschluss für <Päppler> (bei Hamburg).

Von der Gesamtmenge dieser Bepler-Namensträger wohnt ein Drittel im mittelhessischen Kernraum; der Anteil erhöht sich auf etwa die Hälfte, wenn man die Bewohner des Vogelsbergkreises und der Wetterau hinzunimmt. Damit ist offensichtlich, dass die häufigste Nutzung des Benennungsmotivs als Familienname in Mittelhessen, speziell im Gießener Raum und im Lahn-Dill-Bereich, zu suchen ist. Sie hat sich aber stark zersplittert. Das hat seinen Niederschlag in den zahlreichen seltenen Schreibvarianten gefunden, die sich durchweg mehr oder weniger weit außerhalb des Kernraums befinden. Sie sind sicherlich nicht alle durch Auswanderung aus Mittelhessen zu erklären, sondern Folgen einer Namenentstehung auch an anderen Orten. Herrschend für die Raumbildung bleibt aber Mittelhessen.

Der Familienname ist seit dem Ende des 15. Jh.s im Hüttenberger Land vielfach belegt¹²⁷, zuerst 1482 *Hentz Peppeler* in Lützellinden,¹²⁸ und hat wohl hier seinen Ursprung. Einen wirklichen lokalen Schwerpunkt weist heute nur die Variante <Bepler> in Heuchelheim (Kr. Gießen) auf, wo er sich aber erst im 18./19. Jh. ausgebreitet hat.¹²⁹

Insgesamt bilden also Namen mit Schreibvarianten, soweit sie nicht als Konkurrenzschreibungen mit verschiedenen Ursprüngen auftreten (Kap. 3.3.1), bemerkenswert geschlossene, meist große Teile des Untersuchungsgebiets umfassende Räume und gehen dann wohl in der Regel auf einen einmaligen Gebrauch des namengebenden Motivs zurück.

Als Gesamtergebnis für die verschiedenen Formen der Varianten-Expansion können wir festhalten:

Die untersuchten Namensvarianten verhalten sich in Bezug auf die Raumbildung sehr unterschiedlich. Auf der Namenbildung beruhende Varianten, insbesondere bei Herkunftsnamen, tendieren dazu, auf mehrere erste Namensträger zurückzugehen, sich mit mehreren Kernen im Raum zu verbreiten und von den Kernen aus zu expandieren. Schreibvarianten gehen meist auf einen ersten Namensträger zurück, sie sind meist relativ jung (Neuzeit) und bilden mit der Gesamtheit der Namensvarianten in der Regel einen ziemlich geschlossenen konzentrierten Namenraum. Aus Sprechvarianten entstandene Namen stehen in dieser Hinsicht dazwischen: Sie gehen entweder auf eine Einmalbenennung oder auf mehrere Namengebungsprozesse zurück. Sie bilden deshalb je nach der sprachgeschichtlich-dialektalen Entwicklung auseinander liegende oder geschlossene Namenräume.

In den Fällen des relativ geschlossenen Namenraums bei mehreren Varianten sind die Varianten meist in verschiedenen Kernorten entstanden und sind von

127 Worm (Anm. 48), S. 13.

128 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 278.

129 Reidt/Bepler (Anm. 22), S. 94.

dort aus expandiert, so dass der heutige Gesamtverbreitungsraum gewissermaßen durch Verschmelzung und Überlagerung entstanden ist. Hauptgrund dafür ist, dass die Mobilität der Namensträger sich offenbar in der Regel auf die nähere Umgebung beschränkte und nur selten wirklich in die Ferne ging.

4. Namenverdichtungen: Konzentrationsmuster von Varianten

Die in den Kap. 2 und 3 untersuchten Namen mit Formen der Expansion lassen sich bildlich mit einem Quellgebiet zahlloser kleinerer und größerer Verbreitungsräume vergleichen, das durch meist einmalige Namengebung vor Ort (und gelegentlich durch Zuwanderung) entstanden ist. Dem steht, wiederum bildlich gesprochen, ein Teppich-Modell gegenüber, das gerade von der Vielfalt der flächendeckenden Namengebung nach einer namengebenden Vorlage ausgeht. Es differenziert sich durch unterschiedliche sprachgeschichtliche und soziale Prozesse in unterschiedlichen Familiennamenvarianten aus. So entstandene Familiennamen sind für unsere Fragestellung dann interessant, wenn sie entweder durch eine spezielle Variante oder durch eine auffällige Konzentration zeigen, dass sie als ‚typisch‘ für den mittelhessischen Raum wahrgenommen werden.

4.1 Mittelhessische Verdichtungen im südwestdeutsch-hessischen Großraum

Manchmal haben solche Varianten zu selteneren oder mittleren Namen geführt, die so weit vom Ausgangsnamen abweichen, dass sie gar nicht mehr in einen Variantenzusammenhang gestellt werden wie Keiner und Balsler, von denen wir wahrscheinlich machen konnten, dass sie in Hessen Ergebnis eines einmaligen Benennungsprozesses sind.

Im Folgenden befassen wir uns mit den Namen, die in erkennbar größerem Zusammenhang stehen und durch ihre Konzentration im mittelhessischen Raum auffallen, ohne dass das durch die bisher besprochenen Expansionsstrategien erklärbar wäre. Wir sprechen deshalb vom Prinzip der Verdichtung oder Konzentration von Varianten. An der oben angesprochenen Berufsbezeichnung *Bender* und den daraus entstandenen Familiennamen lässt sich das Prinzip gut verdeutlichen.

**Benner*. <Bender> ist mit über 10.000 TA ein massenhaft vorkommender Name, vor allem im deutschen Südwesten, bis nach Mittelhessen verbreitet. <Benner> ist dazu eine mit über 2.000 TA ebenfalls sehr häufige Variante:

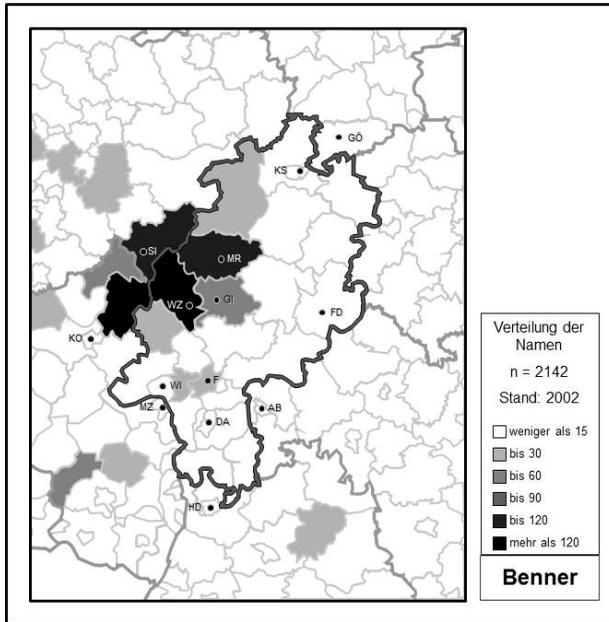


Abb. 7: Benner

Davon lebt ein Drittel in unserem Untersuchungsraum, wenn man den benachbarten Kreis Altenkirchen (Westerwald)(Rheinland-Pfalz) hinzunimmt.¹³⁰ Die historische Überlieferung zeigt auf Schritt und Tritt nicht nur die hohe Häufigkeit der beiden Namen in unserem Raum, sondern auch das Nebeneinander der beiden Schreibweisen in der gleichen Gemeinde zur gleichen Zeit. Die <Benner>-Variante findet sich bis zur Mitte des 16. Jh.s selten, danach häufig.

In ihr spiegelt sich der dialektale Sprachwandel der Konsonantenfolge *-nd-* zu *-nn-* (wie in *Linde* > /*linne*/, *finden* > *finne*), ein Prozess der lautlichen Angleichung (Assimilierung). Die Variante ist charakteristisch für den mittelhessischen Familiennamenraum, in diesem Fall mit Ausdehnung auf den Westerwald.

Da *Bender* ein allgemein verbreiteter Berufsname auch in unserem Raum ist, lässt sich Benner nicht wie viele andere auf eine einmalige Neu- oder Umbenennung zurückführen, wie es bei <Luh> der Fall ist (s.o. Kap. 3.2). <Benner> bildet vielmehr einfach die mundartliche Aussprache des Namens ab und wird so vielfach bei der Verschriftung des Familiennamens fest.

¹³⁰ Die Deutung bei Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 122 (nach Brechenmacher (Anm. 43), Bd. 1, S. 99 mit alten schwäbischen Belegen), Benner sei ein „oberdeutscher Berufsname zu mhd. *benne* ‚Korbwagen auf zwei Rädern‘ für den Hersteller“ ist deshalb, jedenfalls für unsere hessischen Vorkommen, auszuschließen.

Die <Benner>-Variante ist also Teil des südwestlichen Namenszusammenhangs. Es gibt eine ganze Reihe von mittelhessischen Familiennamen, die in solche Sprach- und Namenszusammenhänge eingebunden sind, so z.B. auch **Brücke*. Brück ist mit 258 TA allein im Lahn-Dill-Kr. ein typischer Name, vor allem in Erda (Gem. Hohenahr), wo die Hälfte dieser Anschlüsse gemeldet ist. Das Hauptverbreitungsgebiet dieses sehr häufigen Namens (3315 TA) reicht im Westen vom Saarland bis nördlich der Eifel und läuft als breiter Keil nach Osten und dann im Nordhessischen aus. Es handelt sich um eine Bezeichnung nach der ursprünglichen Wohnstätte ‚an der Brücke‘. In den ältesten Belegen wird diese Herkunft noch ganz deutlich. So haben wir in Limburg 1309 einen *Meinhard an der Brücke*, 1334 einen *Peter (bei) der Brücke*, 1358 eine *Kuse (auf) der Brücke* und 1427 einen Jakob *über der Brücke*.¹³¹ In Wetter (Kr. Marburg-Biedenkopf) finden wir 1337 einen *Ludwig uf der Brücken*, während ein gutes Jahrhundert später im benachbarten Rosphe (Stadt Wetter) 1461 die Nennung eines *Hennen Brucken* zeigt, dass die präpositionale Fügung verloren gegangen ist.¹³² Zugleich zeigen diese frühen Benennungen auch, dass der heutige Schwerpunkt Erda wie bei Rinn in Heuchelheim (s.o. Kap. 2.2.2) Ergebnis besonderer genealogischer Prozesse sein wird.

4.2 Varianten aus Personennamen als Haupttyp der Verdichtungen

Die meisten Variantenkonzentrationen sind aber aus ursprünglichen Rufnamen entstanden. Die Rufnamen von Kindern und Erwachsenen konnten natürlich besonders leicht zu Familiennamen werden, und das überall und zu jeder Zeit, solange der Rufname verbreitet war. Es ist also – neben allgemein verbreiteten Berufen und wenigen allgemeinen menschlichen Eigenschaften (wie Klein, Lang, Groß) – der klassische Fall, dass Namen sich nicht nach einem einmaligen Namensgebungsakt verbreitet haben, sondern dass sie vielfach in großen Sprachräumen entstehen.

Dabei können wir gut beobachten, wie Varianten-Konzentration schon auf der großräumlichen Ausbildung der Variante funktioniert. So ist der Familienname Henrich schlicht eine vereinfachte Variante von *Heinrich*. Heinrich kommt als Rufname und als Familienname im ganzen deutschen Sprachraum so häufig vor, dass er für unsere Fragestellung gar nichts aussagt. Wohl aber die Variante **Henrich*. Sie ist mit 2926 Anschlüssen immer noch sehr häufig. Sie kommt hauptsächlich von Nordhessen bis in die Pfalz und bis nach Nordbaden vor, ist am konzentriertesten aber im Lahn-Dill-Kr. und im Kr. Siegen-Wittgenstein. Es ist also, wenn man so will, ein vornehmlich hessischer Name, in der Kernverteilung sogar ein typischer Name des Mittelhessischen.

131 Schöffl (Anm. 31), S. 19f.; ähnlich 1340 Wetzlar *Johan gen. uf der Bruckin* (Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 1382).

132 Die oberhessischen Klöster (Anm. 32), Bd. 2, Nr. 601 und Nr. V(34). In Niederkleen (Gem. Langgöns, Kr. Gießen) tritt 1494 ein *Ebert Brück* auf (Worm (Anm. 48), S.16).

Solche Bindungen in Hessen und den südwestlich angrenzenden Gebieten zeigen mehrere einschlägige Namen, deren Namen sich in unserem Untersuchungsraum konzentrieren, so etwa

**Debus*. Der Name ist mit 1703 TA sehr häufig und weist eine Henrich sehr ähnliche Verbreitung auf. Er ist aber in seiner Verteilung so typisch konzentrisch um das mittelhessische Zentrum (mit besonderer Häufigkeit im Kr. Marburg-Biedenkopf) gelagert, dass er im Unterschied zu Henrich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch hier entstanden ist: Ein Viertel aller Namensträger leben hier, sogar über ein Drittel, wenn man den angrenzenden nordhessischen Kreis Waldeck-Frankenberg und den Kr. Siegen-Wittgenstein hinzunimmt. Das ist ein sehr hoher Anteil, weil relative Anteile für Schwerpunkte umso stärker abzunehmen pflegen, je häufiger ein Name ist.

Der Familienname geht auf den biblischen Rufnamen Matthäus, in manchen Fällen vielleicht auch auf den ebenfalls biblischen Matthias zurück. Durch die Betonung auf der zweiten Silbe konnte in der gesprochenen Weiterbildung des Namens die erste Silbe entfallen. Da die getrennte Aussprache zweier aufeinander folgender Vokale wie /e-u/ im Deutschen unüblich ist, wird in diesen Fällen leicht ein Gleitlaut wie /v/ (<w>) oder /f/ oder /h/ eingeschoben, um den sog. Hiatus zu füllen. So entsteht in Norddeutschland der bis an die Grenze zum Mitteldeutschen häufige Familienname <Tewes> u.ä. Südlich davon wird im Sprachgebrauch das /v/ (= <w>) leicht als dialektal empfunden (wie *Leben* > /le:ve/) und deshalb hyperkorrekt in /b/ umgesetzt. Zusätzlich entsteht dadurch der Eindruck einer (vornehmeren) lateinischen Namenbildung. Da im Mitteldeutschen auch das /t/ zu /d/ ‚geschwächt‘ wird, haben wir folgerichtig den Namen <Debus>. ¹³³

Von den zahlreichen Namenvarianten, die sich im Deutschen aus Matthäus/Matthias entwickelt haben, ist also gerade die Form <Debus> die für unsere Region charakteristische. Sie hat sich hier erst ziemlich spät etabliert. Auch der aus Matthäus entstandene Rufname Debes u.ä. ist erst seit dem Ende des 15. Jh.s in vielfachen Schreibvarianten belegt, z.B. in Leihgestern (Gem. Pohlheim, Kr. Gießen) 1492 *Smetz Debes*, gefolgt 1496 von einem Hirten *Debas*.¹³⁴ Sowohl in Marburg mit 1571 *Debus*¹³⁵ als auch in Gießen mit 1566 *Thebes*, 1576 *Debus*, *Dibes*¹³⁶ beginnt die Familiennamentradition von <Debus>, das sich dann im 17. Jh. als Normalform herausbildet.

**Seip*. Der Familienname, der hauptsächlich in den Schreibungen <Seib> (866 TA), <Seip> (535 TA) und <Seipp> (722 TA) vorkommt, ist auch ein im Wesentlichen hessischer Name mit Bindung in den Südwesten. Der Name ist aus einem altdutschen Rufnamen entstanden, der als Kurzform zu alten Namen

133 Debus, Friedhelm: Matthäus und Matthias in deutschen Familiennamen. Varianten und Verbreitung, in: Heuser/Nübling/Schmuck (Hg.) (Anm. 97), S. 265 f.; vgl. Kunze/Nübling (Anm. 5), Bd. 2, K. 60.

134 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S.229 f.; Zusammenstellung ebd., S. XLVIII.

135 Allmann (Anm. 32), S. 29.

136 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 637 (ff.)

gebildet wurde, die *sig(u)* ‚Sieg‘ als ersten Teil und einen mit /b/ anlautenden zweiten Teil enthalten.¹³⁷ Interessant ist die Verteilung der Namenvarianten in Hessen: Während <Seib> schwerpunktmäßig in Südhessen vertreten ist und <Seip> sich in einem schmalen Streifen von der Bergstraße bis Waldeck zieht (unter Aussparung ganz Ost Hessens), hat <Seipp> mit einer Häufung im Kr. Gießen und Vorkommen in den Kreisen Marburg-Biedenkopf und Lahn-Dill im mittelhessischen Kernraum mehr als ein Drittel aller Namensträger angesiedelt.¹³⁸ Insofern kann man etwas pauschalierend sagen, dass Seib/p(p) ein ‚hessischer‘ Familienname ist, dessen Variante <Seipp> den mittelhessischen Familiennamenraum mit herstellt.

**Seibel/Seipel / Sippel*. Zu Seip als Rufname gibt es eine Ableitung (als Verkleinerungs- oder Koseform) mit der Endung *-el*: <Seibel> und <Seipel>, mit zusammen etwa 4.000 TA ebenfalls ein sehr häufiger Familienname. Seine geographische Verbreitung ist der von Seib u.ä. sehr ähnlich, mit ausgedehnter Verbreitung vor allem im Südwesten und mit der von Diehl / Diel (s.u.) fast gleich. Bemerkenswert ist, dass es eine lautlich stark abweichende Variante <Sippel> (1696 TA) gibt, die bei allgemeiner Verbreitung ihren Schwerpunkt in Nordosthessen hat, weil dort die Diphthongierung mhd. /i:/ zu /ei/ wie bei Seibel unterblieben ist. Beide Namenformen gehören aber namengeschichtlich zusammen, so dass sich der Namenraum von <Seibel, Seipel> nach Nordosten hin deutlich erweitert.

**Diel / Diehl*. Der häufige Familienname Die(h)l, der auf den altdeutschen Rufnamen *T(h)ilo* zurückgeht, ist ein Name mit ausgesprochen hessisch-pfälzischem Schwerpunkt.¹³⁹ Mit über 7000 Anschlüssen gehört er zu den massenhaft vertretenen Familiennamen in Deutschland, aber nirgendwo ist er flächenhaft so häufig verbreitet wie in Hessen (ca. 40% des Gesamtvorkommens).

Interessanterweise spart die Schreibweise <Diel> in ihrer Verbreitung den hessischen Raum weitgehend aus, ist aber ‚drumherum‘ häufig. Die Schreibvariante <Diehl> hingegen hat in Mittelhessen ihren deutschlandweiten Schwerpunkt: In unseren drei Kreisen, den Kr. Siegen-Wittgenstein hinzugenommen, leben etwa 15% aller <Diehls>, bei einem Massennamen ein hoher Wert für einen vergleichsweise kleinen Raum. Der Rufname ist früh belegt, als Familienname im Raum häufig seit 1470 *Tillen Henn* in Hausen (Gem. Pohlheim, Kr. Gießen).¹⁴⁰

137 Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 615.

138 Als Familienname ist Seip im Raum früh und häufig belegt, z.B. 1470 *Sipe Güle* in Lang-Göns (Kr. Gießen), (Worm (Anm. 48), S. 83).

139 Kunze/Nübling (Anm. 5), Bd. 2, K. 131.

140 Worm (Anm. 48), S. 21.

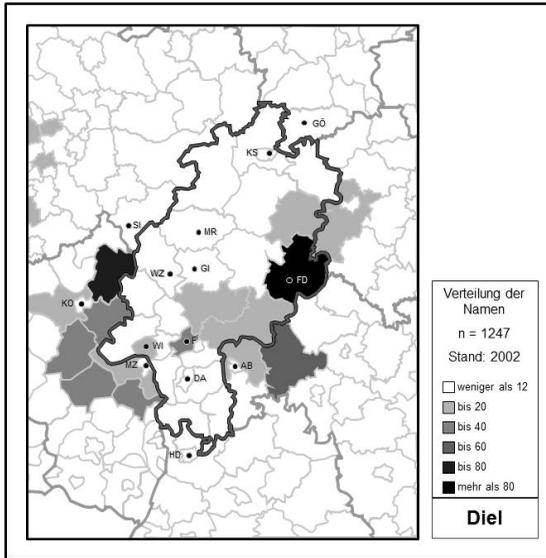


Abb. 8a: Diehl

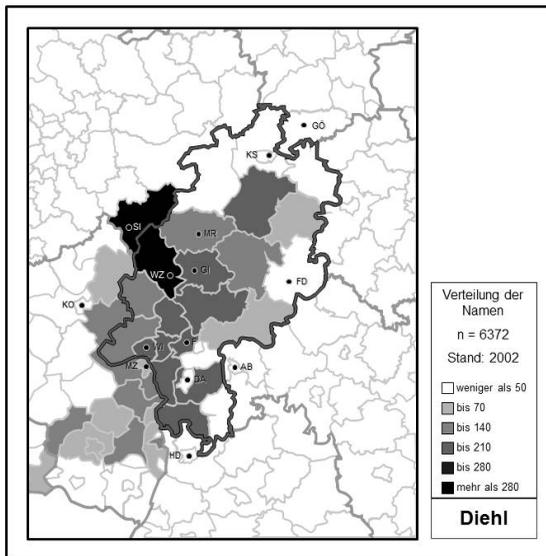


Abb. 8b: Diehl

**Dönges*. Zusammen mit seinen Hauptvarianten <Tönges> und <Dinges> zieht sich der Name von Nordhessen bis in die Pfalz, wobei die Leitvariante <Dönges> (688 TA) mit einem Drittel in unserem Untersuchungsraum (wenn man den Wetteraukreis hinzunimmt) vertreten ist, während das entrundete <Dinges> seinen Schwerpunkt weiter südlich hat.¹⁴¹

8<Dönges> ist in Marburg schon früh belegt: 1451/52 *Mertyn Dongus*.¹⁴²

Eine ziemlich komplizierte Entwicklung hat der in Hessen weit verbreitete Name

**Rühl* / *Riehl* (*Rhiel*) / *Ruhl* genommen. Aus dem alten Personennamen *Rudolf* ist im Mittelalter eine Kurzform *Rule* entstanden, die ihrerseits Grundlage einer weit verzweigten Fülle von Familiennamen wurde. Wir befassen uns hier nur mit den endungslosen Varianten <Ruhl> und <Rühl, (Riehl, Rhiel)>, wobei <Riehl> und <Rhiel> mit dem aus /ü:/ entrundeten /i:/ zur Hauptvariante <Rühl> gehören.¹⁴³

Nehmen wir die Hauptvarianten <Ruhl / Rühl> zusammen, sieht man zweierlei sehr deutlich: Sie sind mit über 6.700 TA deutschlandweit eine weit überdurchschnittlich häufige Familiennamen-Gruppe, wobei <Rühl> mit über 3636 TA die Hauptvariante darstellt. Fast zwei Fünftel davon leben in Hessen.¹⁴⁴ Innerhalb Hessens nun stellt unsere mittelhessische Region wiederum das Zentrum dar, wenn man den Vogelsbergkreis mit seinem Höchstvorkommen mit dazu nimmt: Hier wohnt allein ein Sechstel der Namensträger der Hauptvarianten.

<Ruhl> und <Rühl> stehen im gleichen sprachlichen Verhältnis zueinander wie etwa <Blum> und <Blüm>. Ohne lautgeschichtlich im strengen Sinn begründet zu sein, haben wir hier nämlich eine umgelautete Form (/ü:/) und eine nicht umgelautete Form (/u:/).

Der aus dem Personennamen *Rule* entstandene Familienname ist im Untersuchungsraum schon früh vielfach belegt, zuerst 1295 *Rul de Gizen* in Gießen,¹⁴⁵ 1314 *dicto Rule*.¹⁴⁶ Da der Umlaut in den schriftlichen Quellen lange unbezeichnet bleibt, kann man nicht entscheiden, ob und wo bei den alten Belegen /ru:l/ oder /rü:l/ gemeint ist. Während die Variante <Ruhl> heute relativ am häufigsten im Vogelsbergkreis vorkommt, scheint sie früher allgemeiner verbreitet gewesen zu sein. Jedenfalls herrschen bei den in Gießen seit 1585 belegten zahl-

141 Aus der Lagerung ergibt sich, dass <Dinges> nicht auf „eine niederrheinisch-westfälische Form des Heiligennamens Dionysius“ (so Duden, Familiennamen (Anm. 21), S. 192) zurückzuführen ist, sondern wie <Dönges> auf Antonius (ebd., S. 198).

142 Küch (Anm. 82), Bd. 2, S. 15.

143 Die ebenfalls endungslose Form <Röhl> (2302 TA) ist nordostdeutsch; <Reul> (664 TA) ist häufig auch in der Main-Kinzig-Region vertreten.

144 Dieser Anteil wäre relativ noch viel höher, hätten sich nicht am Niederrhein und in Franken sozusagen zwei kleinere Konkurrenzzentren gebildet, in denen jeweils etwa ein Sechstel aller Namensträger wohnen. Diese Konzentration auf drei Hauptvorkommensgebiete ist deshalb erstaunlich, weil *Rule* im Mittelalter ein ganz üblicher und allgemein verbreiteter Rufname war.

145 Lerch (Anm. 33), S. 29

146 Mulch (Anm. 95), S. 90.

reichen Namensträgern die Ruhls deutlich vor.¹⁴⁷ Ein früher Beleg in Lang-Göns von 1470 *Rühn Hen* könnte auf die umgelautete Form deuten (oder auch nur das <u> markieren), aber die dortigen Folgebelege 1482 *Rule Lix*, 1494 *Lix Rulle* und 1502 *Lix Royle*¹⁴⁸ weisen wiederum auf */ru:le/ als Grundlage hin.

Die umgelautete Variante <Rühl> erscheint in unserem Raum eindeutig zuerst in Marburg mit 1490 *Klas Ryle*¹⁴⁹ und scheint sich dort zu stabilisieren: In der 2. Hälfte des 16. Jh.s stehen beide Formen nebeneinander.¹⁵⁰

Die Variante <Riehl> (außerhalb Hessens auch manchmal <Riel>) ist mit 1243 Anschlüssen deutlich seltener, weist auch nur die geringste Konzentration auf (mit leichten Verdichtungstendenzen im Kr. Marburg-Biedenkopf und dem anschließenden Nordhessen).¹⁵¹

Augenfällig ist aber die mit 110 TA weitaus kleinste dieser Varianten, <Rhiel>, von denen über zwei Drittel im Kr. Marburg-Biedenkopf leben, genauer: meistens im Altkreis Marburg mit Schwerpunkt Amöneburger Becken (Amöneburg, Kirchhain). Es ist klar, dass es sich ‚nur‘ um eine Schreibvariante zu <Riehl> handelt, dass diese Schreibweise dann beim Festwerden des Namens im 18. oder 19. Jh. entstanden ist, ob zufällig durch einen Schreibfehler des Registrators oder willentlich, kann man heute nicht mehr entscheiden. Wenn beim ersten Eintragen eine Absicht oder der Wunsch des Namensträgers dahinter stand und nicht einfach eine Verschreibung, könnte es der Wunsch gewesen sein, sich von den vielen anderen <Rühls> und <Riehls> zu unterscheiden; der Wunsch, mit einer ‚schmucken‘ Schreibweise aufzufallen, die im Deutschen neben dem Vater Rhein sonst nur Fremdwörtern (aus dem Griechischen) zukommt.

Zusammenfassend: Das Prinzip des Musters der Varianten-Konzentration ist in allen Fällen das gleiche: Ein allgemein oder zumindest weit verbreiteter Familienname, meist aus einem Rufnamen entstanden, manchmal aber auch auf einen Beruf oder eine Wohnstätte zurückgehend, ist dadurch entstanden, dass das namengebende Motiv an vielen Stellen des deutschen Sprachraums bereitstand und auch vielfach genutzt wurde. Daraus haben sich mehr oder weniger weiträumige Varianten herausgebildet, die ihrerseits wieder sozusagen Unter-Varianten herausbildeten. Diese Untervarianten sind vielfach durch ihre Häufigkeit, seltener durch ihr Exklusivität, charakteristisch für den mittelhessischen Raum und unterscheiden ihn dadurch von anderen.

Ein zentrales Ergebnis ist, dass der sprachräumliche Zusammenhang sich in allen Fällen auf Hessen – mit Ausnahme Ost Hessens – erstreckt und dass er weitergehend immer nach Südwesten und Westen ausgerichtet ist.

Das Muster der Varianten-Konzentration ist damit den Expansionsmustern entgegengesetzt, weil es gerade nicht auf einem einmaligen Namengebungsakt beruht. Die Varianten-Konzentration hat sich vielmehr aus mehreren oder vielen

147 Stumpf, Gießen (Anm. 35), Nr. 3646-3653.

148 Stumpf, Amt Gießen (Anm. 24), S. 246-249.

149 Die oberhessischen Klöster (Anm. 32), Bd. 2, Nr. 57.

150 Allmann (Anm. 32), S. 14.

151 Für <Riehl> liegt ein weiterer Vorkommensschwerpunkt in der Oberpfalz.

Familienstämme herausgebildet, die sehr verschiedenen Ursprungs sein können und die durch die Mühle der Namengebungstraditionen gemahlen wurden.

4.3 Eine Ausnahme: Waldschmidt

In einem letzten Abschnitt wollen wir betrachten, wie die beschriebenen Verbreitungsmuster der Expansion von einem mittelhessischen Kernort aus einerseits und der Konzentration durch Häufigkeit, meist von Varianten, auf die mittelhessische Region andererseits in günstigen Fällen zusammenwirken, um den mittelhessischen Raum relativ gleichmäßig gewissermaßen auszufüllen. Aufgrund besonderer sprach- und sachgeschichtlicher Umstände erfüllt der Familienname Waldschmidt in mustergültiger Weise diese Bedingung, stellt damit aber zugleich eine Ausnahme dar.

**Waldschmidt*. Der mit 776 Anschlüssen in Deutschland verbreitete Name Waldschmidt (davon 98 in der Schreibung <Waldschmitt>) hat seinen Verbreitungsschwerpunkt eindeutig in Hessen, und hierbei vor allem in Mittelhessen:

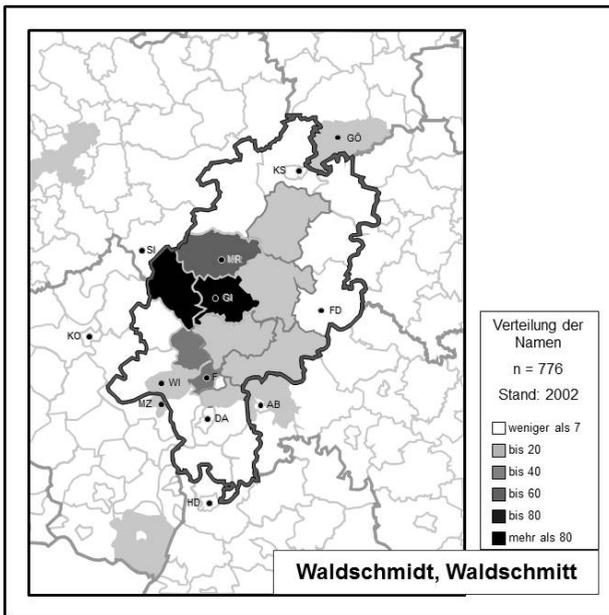


Abb. 9: Waldschmidt / Waldschmitt

Von den Waldschmidts lebt etwa ein Drittel in den Kreisen Gießen, Lahn-Dill und Marburg-Biedenkopf, ein weiterer erheblicher Anteil in den angrenzenden hessischen Kreisen. Der Familienname geht auf die Berufsbezeichnung des *Waldschmieds* zurück. Waldschmiede waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Schmiede, die Eisenerzbrocken in den Wäldern ergruben, zu einer Schmelzstelle im Wald oder (meist) am Waldrand führten, dort zu Roheisen schmolzen und weiterverarbeiteten oder an andere Schmiede verkauften. Dieses Verfahren

wurde natürlich überall in Deutschland angewendet, wo es Eisenerz gab, bevor modernere frühindustrielle Verhüttungsformen wie im Siegerland es an den Rand drängten. Das Besondere der Namensgeschichte besteht nun darin, dass für diesen Beruf im Wesentlichen nur in Hessen die Bezeichnung *Waldschmied* üblich war und auch nur hier die Verhüttungsplätze *Waldschmieden* genannt wurden, wie man an der Verbreitung entsprechender Flurnamen feststellen kann.

Die Berufsbezeichnung ist früh zum Familiennamen geworden: Schon 1282 finden wir in Wetzlar *Heinricus Waltsmi*¹⁵² als Vogt, ab dem 14./15. Jh. auch in vielen anderen Orten Mittelhessens einschließlich des Taunus. Da zweifellos mehrere (oder viele) Waldschmiede den Namen als namengebendes Motiv erhielten, ist der Name nicht auf einen einzigen ersten Namensträger zurückzuführen. Die heutige Namensverbreitung entstand sozusagen kollektiv über die Ausbreitung der Nachkommen verschiedener Erstnamensträger im Raum. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass in zwei Orten heute eine besonders große Zahl von Waldschmidts wohnen, deren Namen auf einen Waldschmied vor Ort zurückgeht: in Biebental (Kr. Gießen) und Frohnhausen (Stadt Dillenburg, Lahn-Dill-Kr.), von wo aus sie sich in den mittelhessischen Raum ausgebreitet haben.¹⁵³

Im Falle von Waldschmidt erklärt sich also die Zugehörigkeit zum mittelhessischen Familiennamenraum durch die Verbindung von sprachlichen und sachlichen Verhältnissen: Die Bezeichnung Waldschmied, mhd. *waltsmi* ist hauptsächlich nur in Hessen üblich, und das Zentrum der frühen Eisenerzgewinnung lag im Raum zwischen Taunus, Westerwald (Lahn/Dill) und Knüll. Die beiden fruchtbaren Namenszentren haben für die starke Ausprägung des Namens im Untersuchungsraum gesorgt.¹⁵⁴

5. Ergebnisse

Wenn wir nun am Schluss die eingangs aufgeworfene Frage beantworten sollen, ob es so etwas wie ‚typische‘ mittelhessische Familiennamen gebe, die einem wie auch immer definierten Familiennamenraum angehören, so muss die Antwort zwiespältig ausfallen:

Auf der einen Seite gibt es zweifellos eine Fülle von Familiennamen geringerer oder mittlerer Häufigkeit, die ihrer sprachlichen Eigenart oder ihrer öffentlichen Reputation wegen von den meisten Bewohnern der Region als ‚einheimisch‘, damit als identitätsstiftend empfunden werden. Dies gilt räumlich so weit, wie die kommunikative Reichweite der Namen einerseits und das kommunikative Netz der öffentlichen Kommunikation andererseits reichen. Ein guter Maßstab

152 Wiese, Urkundenbuch Wetzlar (Anm. 33), Nr. 252.

153 Darstellung der Namensgeschichte nach Ramge, Hans: Die Waldschmidts und die Waldschmieden, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 62 / 2012, S. 1-21.

154 Bisher war Waldschmidt für mich der typisch mittelhessische Name schlechthin, den ich in Vorträgen immer an den Anfang gestellt habe. Jetzt steht er als markanter Sonderfall am Ende der Untersuchungen, nachdem (wenigstens mir) die Organisationsprinzipien mittelhessischer Namensverbreitungen klar(er) geworden sind.

dafür scheint (noch) der Einzugsbereich der Regionalpresse als Transportmittel von Namen in den verschiedensten Zusammenhängen zu sein. Insofern wären die beiden Gießener Tageszeitungen, die Wetzlarer Neue Presse mit ihren Ausgaben lahnabwärts, dillaufwärts bis ins Biedenköpfer Hinterland sowie die Oberhessische Presse in Marburg die Transmissionsriemen für die Einschätzung bestimmter Familiennamen als ‚typisch‘ für das jeweilige Umfeld. Dem korrespondieren zum guten Teil die kulturellen, sozialen und ökonomischen Orientierungen der Bewohner dieser Teilregionen, die wir vereinfachend mit den Landkreisen gleichgesetzt haben.

Man müsste es durch empirische Befragungen absichern: Aber ich bin ziemlich sicher, dass fast jeder im Kreis Gießen den Namen Langsdorf für ‚typisch‘ hielte; aber kaum jemand an der Dill und im Hinterland, weil ihn dort nur wenige kennen werden. Ebenso ist z.B. Schermuly ein ‚typischer‘ Name im Weilburg-Wetzlarer Raum, während er im Kreis Gießen eher unbekannt ist; entsprechend sind z.B. Keiner oder Agel ‚Kennnamen‘ des Wetzlarer Raums, oder Blöcher ist es für das Hinterland.

So haben wir das problematische Ergebnis, dass die meisten ‚typischen‘ Namen in ihrer wahrgenommenen Typik mehr oder weniger auf eine Teilregion, d.h. in der Regel auf einen Kreis, beschränkt sind. Diese Begrenztheit hängt, wie ich an vielen Beispielen gezeigt habe, im Wesentlichen damit zusammen, dass die meisten dieser selteneren und durchschnittlich häufigen Namen letztlich jeweils auf einen einzigen Benennungsprozess an einem einzigen Ort zurückgehen und sich auf einen lokalen Alteingesessenen, selten auf einen fernen Zuwanderer beziehen. Dessen Nachkommen verbleiben oft bis in die Gegenwart in der näheren Umgebung, was sich auf den Verbreitungsbildern an den rasch abnehmenden Zahlen vom Häufungszentrum aus ablesen lässt. So kann man mit einiger Berechtigung von mittelhessischen Kreisen als kleinen Familiennamenräumen sprechen, weil hier aufgrund der Genese vieler Namen die kommunikativen Bedingungen für die einheitliche Einschätzung eines Namenensembles gegeben sind.

Es gibt aber andererseits auch eine Reihe kreisüberschreitender Namen wie Klingelhöfer, Mandler, Debus, Waldschmidt, Bepler, Schleenbäcker, Bodenbender, Scheld, die in vergleichbarem Sinne als ‚typisch‘ wahrgenommen werden und deren konzentriertes Vorkommen in den drei betrachteten Kreisen auch an der objektiven Verbreitung nachzuweisen ist. Ihre Verbreitung kann in vielen Fällen als Ergebnis eines ausholenden Expansionsprozesses von einem Kernort betrachtet werden, wie er auch für die vielen kleinen Namen charakteristisch ist. In vielen Fällen wurde die Ausweitung aber unterstützt durch Mehrfachbenennungen an anderen Orten des Raumes, die sich aber nicht umfänglicher weiterentwickelt haben. Die räumlich erweiterte Expansion spiegelt sich öfter auch in den mit Varianten gebildeten Namenräumen (Schleenbecker, Bepler, Blöcher).

Während sich so durch kleinräumliche und räumlich erweiterte Expansionen ein locker gestricktes Quellgebiet von lokalen Familiennamen aufbaut, die als typisch

wahrgenommen werden können, wird dieses Muster durch eine Reihe von Namen in ein Namensnetz eingebettet, das sich als Ergebnis von Verdichtungen von Namentypen mit großräumiger Verbreitung herausgebildet hat.

Auch hier spielt aber die Konzentration auf einzelne Orte eine wichtige Rolle. Wenn man sagt, dass alle Leute in Erda Brück heißen, so stimmt das faktisch nicht ganz; aber die scherzhafte Bemerkung hat doch den wahren Kern, dass es dort ungewöhnlich viele Brücks gibt, ohne dass man, wie bei den vielen Expansions-Namen, sagen könnte, der Name sei dort auch entstanden: Dazu ist er zu allgemein verbreitet. Bei manchen Namen erkennt man den zu Grunde liegenden Namen gar nicht mehr (z.B. Keiner). Aber bei den meisten ist nicht nur der Zusammenhang klar (z.B. Henrich), sondern es treten auch die besonderen Verdichtungen hervor, die viele Namen im mitteldeutsch-südwestdeutschen Sprach- und Namenszusammenhang zu typisch hessischen, in Schreibvarianten zu typisch mittelhessischen machen (z.B. Dönges, Diehl, Seipp, Rühl). Das ist objektiv so, wird von der Bevölkerung aber wohl eher nicht bewusst als ‚typisch‘ wahrgenommen, weil die Namen so häufig und weit verbreitet sind (z.B. Bender/Benner).

Wir sehen daran, dass die Ansätze zu einer überlokalen Raumbildung der Kombination aller drei hauptsächlichen Verbreitungsverfahren zu verdanken ist: der Expansion von Einzelnamen, der Varianten-Expansion und der Varianten-Konzentration. Es entsteht dadurch ein schwaches überlokales Gebilde mit wechselnden Mehrheiten in den einzelnen Kreisen, das sich mit diesen Namen von den Kreisen außerhalb des Untersuchungsraums absetzt, auch wenn sie sie bisweilen einbezieht (wie Blecher, Marburger).

Viele Expansions- und fast alle Konzentrations-Namen zeigen die Einbindung des mittelhessischen Raums in west- und südwestdeutsche Sprach- und Namenszusammenhänge. Deshalb sind die Namen eher auch in diese Richtungen offen, jedoch selten in Richtung Nord- und Osthessen. Mit dem Vogelsberg bestehen auffallend wenige Namenbeziehungen. Der Lahn-Dill-Raum ist überraschend stark mit dem Siegerland verbunden,¹⁵⁵ die Wetterau ist hauptsächlich über die Variantenverdichtungen eingebunden.

Methodisch wichtig für die Untersuchung war die möglichst sorgfältige Untersuchung der Verbindung von Namenverbreitungen und Namengeschichten.¹⁵⁶ So konnten wir viele Familiennamen (besser) erklären und zeigen, dass ihre Ge-

155 Ob das mit der gemeinsamen nassauischen Geschichte zusammenhängt, sei dahingestellt. Wie ich überhaupt bewusst vermieden habe, außersprachliche Faktoren wie territoriale, soziale, ökonomische, religionsgeschichtliche Entwicklungen in die Analyse einzubeziehen, obwohl sich Bemerkungen dazu an vielen Stellen angeboten hätten. Aber das Gesamtergebnis der Untersuchung bietet wenig Anlass, mehr als vage Vermutungen zu äußern. Es ist eine interessante Frage, ob das an der Methode der Fallanalysen oder in der Sache selbst begründet liegt.

156 Der hier gewählte eher intuitiv-subjektive Zugriff soll als eine Art Pilot-Untersuchung die Anwendung strikter formal gesicherter empirischer Methoden vorbereiten und natürlich nicht etwa ersetzen.

schichte heutige Verbreitungen vielfach gut erklären kann, weil die Muster, nach denen die Verbreitung im Raum erfolgt, aufgedeckt werden konnten.

Verzeichnis der behandelten Familiennamen

Agel	271
Albach	262
Albohn	269
Balser	269
Bamberger	266
Benner, Bender	288
Bep(p)ler u.ä.	287
Biedenkopf, Biedenkap(p)	277
Blöcher, Blecher	285
Bodenbender, Büdenbender u.ä.	279
Brück	290
Debus	291
Die(h)l	292
Dillenberg(er), Dillenburg(er)	275
Dönges	294
Dudenhöfer	283
Henrich	290
Inderthal, Interthal	284
Kasteleiner	266
Keiner	269
Klingelhöfer	263
Langsdorf	261
Launspach	260
Lich(er)	274
Lindenstruth	261
Luh	279
Mandler	262
Marburg(er)	274
Möglich, Mulch	280
Offenbach	274
Queckbörner	261
Rink(er)	276
Rinn	270
Ruckelshaus(en)	273
Runzheimer, Ronzheimer	267
Ruhl, Rühl, Riehl u.ä.	294
Scheld	264
Schleenbecker u.ä.	285
Seibel, Seipel, Sippel	292

Seip(p) u.ä.	291
Sommerlad	284
Waldschmidt	296
Wallbott	268
Wallenfels	265
Wehrheim, Wehrum	277
Weershäuser, Weershhausen	273
Willershäuser, Willershhausen	273